

# Clarissa Hyde

Folge 54



## Schloss Hyde

Thorsten Roth

Thorsten Roth

# **Schloss Hyde**

*Clarissa Hyde Nr. 54*

# Inhaltsverzeichnis

[Schloss Hyde](#)

[Vorschau](#)

[Glossar](#)

[Impressum](#)

---

## SCHLOSS HYDE

---

Manchmal sind es seltsame Zufälle, die einem helfen, einen Erfolg zu erringen oder eine wichtige Information zu erhalten.

So erfuhr ich durch einen solchen Zufall von etwas aus meiner Vergangenheit, das gleichfalls sehr bedeutsam für meine Zukunft werden konnte. Aber damit nicht genug, ich traf auch auf neue Freunde und neue Feinde, was in einem mörderischen Kampf im Schloss Hyde enden sollte.

---

Ich hatte eine wirklich lange Nacht hinter mir und war froh, am nächsten Morgen mal etwas länger schlafen zu können. Allerdings hatte ich nicht durchgefeiert, sondern wieder mal Dämonen gejagt, und das in meiner schottischen Heimat.

Doch der Reihe nach. Meine Freundin Joanne Harper, die ich damals auf meiner ersten Reise nach London kennen gelernt hatte<sup>1</sup>, rief bei mir an, um mir von einem möglichen Fall zu berichten.

Es ging um seltsame Todesfälle und merkwürdige Testamente in einem privaten Pflegeheim in meiner schottischen Heimat. Noch nicht so dramatisch, aber garniert wurde das mit einem alten Fluch, der doch hinterher wichtiger wurde, als ich es zunächst vermutet hätte. Ich sollte Joanne bei der Aufklärung helfen, doch als ich ankam, war sie bereits verschwunden.

Ich stattete dem Pflegeheim einen Besuch ab, der schneller als erwartet im Keller endete, dorthin verfrachtete mich der heimtückische Heimleiter Doktor Silers. Hier fand ich auch Joanne, mit der ich der Falle zu entkommen versuchte, bis wir auf den Doktor und seine kleinen Helfer, eine Familie von Kobolden trafen.

Ich konnte ihren Lebensstein vernichten und sie damit besiegen, woraufhin der Anführer der Koblode ihren Meister mit in den Tod nahm. Wir überlebten, doch noch konnten wir nur erahnen, wie viele Menschen der Klinikleiter auf seinem Gewissen hatte.<sup>2</sup>

Die Polizei stellte die ganze Klinik auf den Kopf, und auch wir mussten noch über Stunden hinweg unsere Aussagen zu Protokoll geben. Die Dorfpolizisten aus Coldingham waren damit ohnehin überfordert, so trafen später auch noch Experten der Mordkommission aus Edinburgh ein, und da sollte das Spiel wieder von vorne losgehen.

Da waren wir zum Glück schon mit unseren Aussagen fertig und sagten das den Ermittlern aus Edinburgh auch. Zwar wollten die Kollegen auch noch mit mir sprechen und viele Fragen stellen, aber Joanne und ich waren fertig. Wir wollten nur noch ins Bett, und das so schnell wie möglich. Ich versprach, für weitere Fragen zur Verfügung zu stehen, so konnten wir gegen 3 Uhr endlich verschwinden.

Nun war es nach 11 Uhr morgens, und wir hatten gerade am Frühstückstisch der Pension Sea Brise Platz genommen. Auch die Wirtin hatte gehört, was in der letzten Nacht passiert war, so hatten wir die Erlaubnis bekommen, so spät zu frühstücken.

Es fiel sehr reichhaltig aus, und wir genossen es. Schließlich hatten wir es uns auch verdient. Da wir uns seit dem Kampf gegen die dämonischen Parasiten<sup>3</sup> nicht mehr gesehen hatten, tauschten wir uns ausgiebig aus, aber natürlich sprachen wir auch über die nächtlichen Ereignisse.

„Was hat denn der Chef der Mordkommission noch erzählt, du hast doch kurz mit ihm gesprochen?“, wollte Joanne wissen, als sie gerade ein Brötchen mit Gelee bestrich.

„Nicht viel, er wollte sich aber noch bei mir melden. In Edinburgh gab es auch bereits eine Akte über diesen zwielichtigen Arzt, Urkundenfälschung und Erbbetrug standen auf der Liste seiner möglichen Vergehen, Mord bisher nur mit einem großen Fragezeichen. Als die Polizisten aus Coldingham in Edinburgh anriefen, wurde noch in der Nacht eine Sonderkommission ins Leben gerufen, als hätten die dortigen Gesetzeshüter nur darauf gewartet.“

„Hätten die nicht schon vorher etwas tun können?“

„Es gab keine Beweise, und einen Durchsuchungsbefehl oder sogar Haftbefehl nur aufgrund von Statistiken und vagen Verdachtsmomenten zu bekommen, ist nicht so einfach.“

„Und wie viele Opfer gab es nun?“

„Das ist noch nicht eindeutig. Die Polizei hat zwar eine Liste der ererbten Gelder gefunden, aber da können ja auch echte Spenden dabei gewesen sein, die Silers ehrlich bekommen hat. Und es musste ja auch nicht immer Mord gewesen sein, wahrscheinlich wird sich das gar nicht mehr abschließend klären und voneinander abgrenzen lassen. Doch die gesamte Summe war ein größerer achtstelliger Pfundbetrag.“

Joanne pfiff leise vor sich hin, mit so viel Geld hatte auch sie nicht gerechnet. Silers hatte durch seine Machenschaften gut verdient, aber letztendlich hatte es ihm nichts gebracht. Wie es meistens war, wenn sich ein Mensch mit dem Bösen einließ. Wobei ich die Koblode hier mehr als Opfer sah, denn sie waren von Silers betrogen und für seine habgierigen Zwecke missbraucht worden.

Ich musste Joanne dann noch das eine oder andere von dem erzählen, was in den letzten Wochen um mich herum so passiert war, und sie kam aus dem Staunen gar nicht mehr heraus. Es war auch wirklich unglaublich, ich konnte es ja selbst kaum fassen.

So verging die Zeit, und wir waren auch erst nach Anbruch der Mittagszeit mit

unserem Frühstück fertig. So kamen schon die ersten Gäste, um zu Mittag zu essen. Manche beglückwünschten uns, denn die Ereignisse der letzten Nacht hatten in der kleinen Ortschaft schnell die Runde gemacht. Und alle waren froh, Doktor Silers los zu sein, denn die Einstellung der meisten Menschen zu dem Pflegeheim hier war ziemlich einseitig und nicht sehr positiv gewesen.

Da ich in der Zwischenzeit mal kurz zur Toilette gegangen war, hatte sich Joanne eine Zeitung geholt und eigentlich nur oberflächlich ein wenig durchgeblättert. Trotzdem war sie völlig aufgereggt, als ich zurückkam.

„Hey, was ist denn mit dir los, du siehst aus, als hättest du einen Geist gesehen?“, war daher meine Reaktion, als ich ihre Nervosität erkannte.

„Ich habe gerade ein wenig in der Zeitung geblättert, aber vielleicht solltest du dich erst mal hinsetzen.“

Ich war überrascht, aber ich sagte nichts, sondern setzte mich nur wieder auf meinen Platz. Allerdings stieg nun auch meine Nervosität an.

„Du kommst doch hier aus der Gegend, oder?“

„Ja, aus Peebles. Dort wurde ich ausgesetzt, wo ich geboren wurde, weiß ich allerdings nicht.“

„Aber doch wahrscheinlich auch hier in Schottland, oder?“

„Ja, das ist sehr wahrscheinlich. Aber wie kommst du darauf?“

„Ich habe gerade eine kleine Nachricht in der Zeitung gelesen, die nichts mit dir zu tun haben muss. Aber ich bin irgendwie doch sicher, dass es so ist. Halte dich fest, am Sonntag wird ein Schloss aus den Highlands in Edinburgh versteigert.“

„Hmmm, und?“

„Das Objekt trägt laut Zeitung den Namen Schloss Hyde.“

---

Das war wirklich ein Hammer, ich dachte, ich falle hinten rüber. Hatte dieses Schloss etwas mit mir oder meinen Vorfahren zu tun? Oder gehörte es einer anderen Familie Hyde? Konnte es wirklich ein Zufall sein? Möglich war es, aber so richtig daran glauben wollte ich nicht, eher an einen Fingerzeig des Schicksals.

„Du sagst ja gar nichts, Clarissa?“, wollte Joanne mich wieder aus meinen Gedanken reißen.

„Erst teilst du mir so etwas mit, und dann bist du überrascht?“, antwortete ich den sarkastischen Teil nicht richtig treffend, denn ich war platt.

„Hätte ich nichts sagen sollen?“

„Natürlich solltest du etwas sagen, ich bin dir unglaublich dankbar dafür.“

„Denkst du auch, dass es mit dir zu tun hat?“

„Ich kann mir nicht sicher sein, aber ich werde dieser Option nachgehen. Darf ich den Bericht auch mal lesen?“

„Klar“, antwortete Joanne mir nur, als sie mir die Zeitung herüberreichte und dabei

auf den kleinen Artikel zeigte.

Es stand nicht wirklich viel drin, wahrscheinlich war es auch eher Zufall gewesen, dass er Joanne überhaupt aufgefallen war. Oder Schicksal? Jedenfalls sollte morgen das Objekt versteigert werden, das nun schon seit knapp 20 Jahren leer stand, ein weiterer Anhaltspunkt, der in meine Richtung deutete.

Ich war inzwischen gut 19 Jahre alt, das passte gut, denn schon kurz nach meiner Geburt war ich vor dem Pfarrhaus in Peebles gefunden worden. Gerne hätte ich gewusst, wie es dazu kommen konnte, und das hier war vielleicht die Chance, auf die ich schon so lange gewartet hatte.

„Leider steht nur wenig in der Zeitung, wir müssen also erst noch mehr Informationen einholen“, stellte ich fest, wobei meine Enttäuschung klar hinter meiner Anspannung zurückblieb.

„Aber wie willst du das machen?“

„Dafür habe ich gute Freunde in London, die werden mir helfen können.“

„Der Professor?“

„An genau den hatte ich gedacht. Ich werde mich aber auch bei Scotland Yard erkundigen, ob es etwas Auffälliges in Bezug auf *Schloss Hyde* gibt.“

„Du machst dir große Hoffnungen, oder?“, fragte mich Joanne, denn sie hatte meine besondere Betonung des Schlossnamens bemerkt.

„Ich würde lügen, wenn ich es bestreiten würde. Dieses Schloss könnte mir die Informationen bringen, hinter denen ich jetzt schon seit mehr als einem Jahr herlaufe. Vielleicht erfahre ich endlich, wer meine Eltern sind oder waren, wo sie sind und warum ich ausgesetzt wurde.“

„Du solltest aber auch die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass du ein altes und leeres Gebäude vorfinden könntest, in dem es außer viel Staub gar keine Informationen auf die Vergangenheit mehr gibt. Und es ist ja nicht mal sicher, dass du überhaupt in das Schloss gelangen kannst, schließlich wird es morgen versteigert.“

„Du hast Recht, Joanne. So sehr es mich aufwühlt, ich werde versuchen, mit dem Gehirn und nicht nur mit dem Herzen an die Sache heranzugehen. Und ich muss morgen unbedingt nach Edinburgh.“

„Ach, Clarissa, könnte ich dich doch begleiten.“

Ich schaute meine ältere Freundin nur fragend an, denn ich kannte zwar ihre Neugierde, aber ich wusste nicht, warum sie ihr nicht nachgeben konnte.

„Ich habe mich für morgen mit ein paar Freundinnen verabredet, die Agnetha gut kannten. Ich habe ihnen versprochen, sie über die Vorfälle hier in Coldingham aufzuklären, das kann ich leider nicht mehr gut verschieben.“

„Das ist nicht schlimm, Joanne, ich sage dir hinterher, was sich ergeben hat.“

„Das ist nett. In Gedanken bin ich bei dir, Clarissa.“

Wir sprachen noch über dieses und jenes, dann wurde es langsam Zeit,

aufzubrechen. Joanne wollte wieder mit dem Zug fahren, so brachte ich sie zum Bahnhof von Coldingham.

Der Abschied von Joanne wurde noch viel emotionaler als beim letzten Mal in London, unsere Freundschaft hatte sich deutlich erweitert, obwohl ja ungefähr 40 Jahre Altersunterschied zwischen uns lagen. Sie bot mir noch ihre Hilfe an, wann immer ich sie brauchen konnte. Und ich war mir sicher, dass sie das ernst meinte und einhalten würde, wenn ich ihre Hilfe wirklich brauchte.

---

Ich hatte Joannes Zug noch einige Sekunden hinterher geblickt, dann hatte ich mein Handy gezückt, um meine Freunde zu informieren. Der Professor musste jetzt in seinem Büro im Kings College sein, und tatsächlich ging er nach nur zweimaligem Läuten an seinen Apparat.

„Professor Samuel Robson“, meldete er sich, wobei er ein wenig beschäftigt klang.

„Clarissa, hier, hallo Herr Professor.“

„Clarissa, schön wieder von dir zu hören. Geht es dir gut? Oder gab es Probleme in Schottland?“

„Nein, alles bestens. Joanne und ich mussten ein paar Kobolde und einen irren, geldgierigen Arzt aus dem Weg räumen.“

„Habt ihr alles gut überstanden?“

„Ja, Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen. Joanne ist schon wieder auf dem Rückweg nach Leeds, aber ich muss noch in Schottland bleiben.“

„Musst du der Polizei noch helfen?“

„Das ist schon größtenteils erledigt, die melden sich, wenn sie noch Fragen haben sollten. Ich wollte mich gleich auf den Weg nach Edinburgh machen, dort habe ich etwas Wichtiges zu erledigen.“

Der Professor musste den Unterton in meiner Stimme vernommen haben, denn er wusste sofort, was los war.

„Es ist etwas passiert, stimmt's?“

„Ja und Nein. Oder besser noch nicht. Ich fahre morgen zu einer Versteigerung nach Edinburgh, zu der ich unbedingt hinmuss.“

„Warum?“

„Weil dort *Schloss Hyde* versteigert wird.“

„Nun war es heraus, und zunächst war es ruhig, auch Professor Robson brauchte seine Zeit, um das gerade Erfahrene zu verarbeiten.“

„Sind Sie noch dran, Professor?“

„Ja, bin ich. Hast du weitere Hinweise?“

„Nur, dass sich das Schloss in den Highlands befinden soll und seit knapp 20 Jahren leer steht.“

„Nichts über die früheren Besitzer, oder warum es versteigert wird?“



„Nein, noch nichts. Aber ich hoffe, morgen mehr darüber zu erfahren.“

Wir unterhielten uns noch über verschiedene Möglichkeiten, die sich aus diesen Informationen ergeben konnten, außerdem gab ich dem Professor Uhrzeit und Ort der Versteigerung. Er versprach, zu mir zu kommen, nachdem er vorher noch seine Bücher gewälzt hatte, um Informationen über das Schloss in seinen unzähligen Unterlagen zu finden.

Ich machte mich derweil mit meinem Leihwagen auf den Weg nach Edinburgh, um dort vielleicht ein neues Kapital aus meiner Vergangenheit zu öffnen.

---

Ich wollte eigentlich den restlichen Tag ausspannen und nicht mehr an das Schloss denken, aber es ging nicht. Egal was ich tat, meine Gedanken waren bei den so überraschenden Neuigkeiten und den Möglichkeiten, die sich daraus noch ergeben konnten.

Es war etwas nach vier Uhr nachmittags, als ich in Edinburgh eintraf, wo ich nach dem Einchecken in einem Hotel ganz in der Nähe des Auktionshauses noch die Gelegenheit zu einem Stadtbummel mit Shopping nutzte. Doch das Abschalten gelang mir immer noch nicht.

Was würde ich morgen erfahren? Hatte ich früher in dem Schloss gewohnt, zumindest für kurze Zeit? Oder hatte es nichts mit meiner Familie zu tun? Wobei ich mir das gar nicht vorstellen konnte, so ein Zufall wäre brutal gemein gewesen.

Nein, das Schloss musste früher meiner Familie gehört haben, da war ich mir sicher, mein Gefühl sagte es mir einfach. Gerne wäre ich schon heute dort gewesen, aber ich wusste nicht einmal, wo es sich genau befand. Was war, wenn es jemand ersteigerte und es sofort abreißen ließ? Das wäre eine Katastrophe gewesen, doch ich war leider nicht in der Lage, es zu verhindern.

Das Schloss würde bestimmt mehrere Hunderttausend Pfund kosten, das überstieg meine Finanzen dann doch minimal. Vielleicht konnte ich mit dem Käufer über meine Situation sprechen? Aber was war, wenn meine Feinde dies für ihren Vorteil ausnutzen wollten, mir den Zugang zum Schloss verbauten.

Fragen über Fragen, und so konnte ich den Einkaufsbummel gar nicht so richtig genießen. Einmal war ich sogar an einer Fußgängerampel so gut wie eingeschlafen, bis mich eine ältere Dame wieder aufgeweckt hatte.

Daher beschloss ich, das Thema für heute ad acta zu legen und mich viel mehr auf morgen zu freuen. Der Professor hatte zwischendurch noch angerufen und mir mitgeteilt, dass er Tommy und Terry ins Auto gepackt hatte, um mit ihnen die Nacht hindurch hoch nach Schottland zu fahren, weil es keinen Flug mehr gab. Ich freute mich, denn ich wollte meine besten Freunde um mich habe.

Im Hotelrestaurant genehmigte ich mir noch einen leckeren Salat mit Hähnchenbruststücken, aber er konnte mich ebenso wenig ablenken, wie das Gespräch

mit einem asiatischen Geschäftsmann, der hier in Schottland Kunden für seine Firma gewinnen wollte.

So ging ich mit gemischten Gefühlen recht früh auf mein Zimmer, wo ich mir einen werbefreien Musikkanal suchte, um mich im Sessel halb sitzend und halb liegend von Popmusik berieseln zu lassen.

So verging die Zeit, ich merkte auch nicht, wie ich langsam einschlief. Fast zwei Stunden hatte ich so verbracht, als ich plötzlich den Blitz spürte, der durch meinen Kopf schoss. Ich kannte dieses Gefühl, es war eine Vision, die sich so ankündigte.

Zwar war es zumindest für den Augenblick schmerzvoll, aber eigentlich war ich froh, wieder Visionen empfangen zu können. Als mein Ring seine Macht verloren hatte, konnte er nämlich nicht als Katalysator meine Visionen steuern und verstärken, so dass ich eine meiner Kräfte völlig verloren hatte.

Ich wurde auch nicht richtig wach, diese Vision war eher wie ein Traum, den ich aktiv miterleben konnte. Dabei konnte ich alles aus einer 3D-Perspektive erleben, wobei ich nicht sagen konnte, mit welchen Augen ich sah. Waren es meine, oder erlebte ich die Erlebnisse einer anderen Person? Und lagen die Ereignisse in der Zukunft oder in der Vergangenheit? Oder passierte es gerade jetzt, alles war möglich?

Ein wenig Nebel lag um alles herum, so konnte ich nur wenig von der Umgebung sehen. Ich musste mich in einem Gebäude befinden, und es war groß, denn es befanden sich viele Menschen im Inneren.

Erkennen konnte ich niemanden, es waren auch kaum Menschen in meinem Alter anwesend, die meisten waren älter. Viele trugen geschäftsmäßige Kleidung, Hemd, Anzug und Krawatte. War das die Versteigerung, zu der ich morgen gehen wollte? Erlebte ich jetzt schon, was dort passieren würde? War es vielleicht eine Warnung, nicht dorthin zu gehen?

Ich war ungewöhnlich klar, meine Gedanken arbeiteten, nur konnte ich die Vision oder den Traum nicht steuern. Ich ging durch die Reihen der aufgebauten Stühle und sah plötzlich einen Mann ungewöhnlich klar vor mir.

Er hatte fast meine Größe, trug ein hellblaues Hemd, Anzug und Krawatte. Alles von guter Qualität, soweit ich das quasi aus der Ferne beurteilen konnte. Die schwarzen Haare waren gut gekämmt und lagen glatt, allerdings zeigten sich schon die ersten helleren Ansätze. Das passte zu dem Alter, der Mann musste etwas über 50 Jahre alt sein.

Warum sah ich ihn mir so genau an? Hatte er eine tiefere Bedeutung? Sollte ich ihn beschützen oder gehörte er zur Gegenseite? Ich konnte mir keine der Fragen beantworten, ich konnte nur weiter beobachten.

Mein zweites Ich redete mit dem Mann, aber ich konnte nicht mitkriegen, worüber. Gerade wollte ich versuchen, von seinen Lippen etwas abzulesen, als ich wieder den Blitz im Kopf spürte. Ich dachte schon, die Vision wäre vorbei, doch sie hatte sich nur

verlagert.

Ich befand mich wieder in einem geschlossenen Raum, doch diesmal in einem eher kleinen. Um mich herum konnte ich Tommy und Terry erkennen, auch der Professor war da, allerdings lag er am Boden. Von meiner Umgebung waren wieder nur Bruchstücke zu erkennen, es sah aus, wie eine kleine Bibliothek.

Und da war auch wieder dieser Geschäftsmann, er kam auf mich zu. Doch er hatte sich verändert, aus seinem Kopf wuchsen Hörner, kleine Teufelhörner. Auch sein Gesicht wirkte nicht mehr freundlich, sondern gemein, böse und hinterhältig. War er ein Dämon?

Da ich nichts machen konnte, bekam ich Angst, wie sollte ich mich wehren? Konnte ich in einem Traum getötet werden? In seinen Händen hielt der Mann eine Waffe, ein großes Holzfällerbeil, damit konnte er blitzschnell zuschlagen und mich töten.

Ich bereitete mich schon innerlich auf einen Kampf vor, doch dazu kam es nicht mehr, denn in dieser Sekunde wachte ich auf. Zunächst fiel mir die Orientierung schwer, aber da noch ein wenig Licht brannte, merkte ich bald, wo ich mich befand.

Es war das Hotelzimmer in Edinburgh, und ich lag in dem bequemen Sessel. Ich musste eingeschlafen sein, doch die Bilder waren noch in mir präsent. War es ein Traum gewesen? Träume sind Schäume, dachte ich nur. Oder war es mehr gewesen? Eine Vision, von dem was morgen passieren würde?

Ich dachte an den Mann und seine Verwandlung in ein dämonisches Wesen. Sollte ich ihn retten oder ihn vernichten? Was hatte er überhaupt mit der ganzen Geschichte zu tun? Unzählige Fragen, auf die ich keine Antworten kannte.

Ich musste für heute einen Schlusstrich ziehen, eine Lösung würde ich so schnell nicht finden können. Da ich noch etwas Ruhe finden wollte, zog ich mich um und ging zu Bett, denn ich musste damit rechnen, morgen voll gefordert zu werden.

---

Die Auktion sollte gegen 10 Uhr beginnen, daher stand ich rechtzeitig auf, um schon weit vor 10 Uhr dort zu sein. Zum Glück hatte ich ein Hotel ganz in der Nähe des Auktionshauses gefunden, daher konnte ich zu Fuß gehen. Den Leihwagen hatte ich noch am vorherigen Abend abgegeben, um nicht noch mehr Geld ausgeben zu müssen.

Am Eingang des imposanten Gebäudes konnte ich mir ein Verzeichnis der zu versteigernden Objekte mitnehmen, hier würde ich hoffentlich endlich etwas mehr über das Schloss erfahren. Und tatsächlich, eine ganze Seite mit Text und sogar zwei Fotos fand ich dort.

Das Schloss sah beeindruckend aus. Es war nicht so groß, wie ein Neuschwanstein aus Deutschland, sogar eher klein, aber damit auch überschaubar. Trotzdem mochte es 30 oder mehr Zimmer haben, bestimmt würde der Unterhalt viel, viel Geld verschlingen.

Ich versuchte einzuordnen, wie alt es sein mochte, aber das war nicht mein

Fachgebiet, dazu konnten der Professor und wahrscheinlich auch Terry mir mehr sagen. Leider waren sie noch nicht da, daher musste ich alleine weitere Informationen aus den Bildern ziehen.

Es gab kein Wappen oder ähnliches, nichts, was auf den Namen des Schlosses oder seine Besitzer deuten würde. Zwar konnte ich auf einem Bild den Haupteingang, ein eher kleines Doppelflügeltor erkennen, aber auch dort stand nichts.

Neben dem Schloss war noch ein Garten, vielleicht sogar eine kleine Parkanlage zu erkennen, aber das Grün machte keinen guten Eindruck. Es wirkte ungepflegt und nur für das Foto gerade notdürftig zurechtgemacht. Viel mehr war nicht zu entdecken, daher wandte ich mich dem Text zu, der mir hoffentlich mehr Aufschlüsse bringen würde.

*„Objekt Nr. 23, eine alte Ritterburg aus dem späten Mittelalter. Die früheren Besitzer, eine Familie Hyde, ist vor knapp 20 Jahren komplett von der Bildfläche verschwunden, seitdem steht das Schloss leer. Der von der Gemeinde Alness bestellte Verwalter kann die Kosten für die Reparaturen und die Instandhaltung nicht mehr tragen, deshalb soll es nun komplett verkauft werden. Zum Schloss gehören 400 Quadratmeter Wohnfläche in 32 Räumen, ein Weinkeller, eine Parkanlage mit 300 Quadratmetern Fläche und weitere 3000 Quadratmeter unebene Flächen, die beliebig genutzt werden können. Der reine Marktwert liegt bei weit über 500.000,- Pfund, der Mindestverkaufspreis bei 200.000,- Pfund.“*

Dazu fand ich noch die exakte Adresse und ein kleines Bild der Highlands mit einem noch kleineren roten Punkt, wo das *Schloss Hyde* genau lag.

Nun wusste ich mehr, aber wirklich viel war es immer noch nicht. Ich kannte jetzt die Größe und die Lage des Schlosses, aber es gab noch viele Fragen. Doch immerhin war mir nun klar, dass ich es nicht ersteigern konnte, denn die 200000 Pfund lagen leider nicht auf meinem Spargeld dafür bereit.

Wer würde es kaufen? Und was für einen Preis würde es erzielen? Außerdem fragte ich mich, warum der Einstiegspreis im Vergleich zum Wert des Schlosses so gering angesetzt war. Zwar war es wohl üblich, den Mindestpreis niedriger anzusetzen als den Marktwert, aber so ein Unterschied kam mir komisch vor. Gab es vielleicht einen Haken bei der Sache?

Immer noch nachdenklich schlenderte ich inzwischen durch die Eingangshalle in den Saal hinein, wo die Versteigerung stattfinden würde. Beiläufig fiel mein Blick über die sorgsam aufgestellten Stühle, auf denen wir später Platz nehmen sollten.

Sie bildeten einen kleinen Mittelgang und standen ansonsten dicht beieinander. Anscheinend rechnete man mit viel Andrang, insgesamt zählte ich mehr als 60 Sitzgelegenheiten. Besetzt waren noch nicht sehr viele Plätze, ein älteres Paar hatte sich in die letzte Reihe gesetzt, und am Mittelgang rechts Mitte saß ein Geschäftsmann.

Geschäftsmann? Plötzlich klingelten bei mir die Alarmglocken, und sie hatten Recht. Es war der Mann aus meinem Traum, die Identifizierung war 100%-ig. Ich hatte

die letzte Zeit gar nicht mehr an meinen Traum gedacht, nun wusste ich, dass er auf jeden Fall mehr zu bedeuten hatte.

Was sollte ich tun? Mich nicht sehen lassen oder mich sogar verstecken? Oder den Mann ignorieren? Würde er mich erkennen, wenn es ein Dämon war? Bestimmt, schließlich war ich in den Höllendimensionen keine Unbekannte mehr. Würde er mich angreifen? Hier wohl eher nicht zwischen den vielen Menschen und Zeugen, aber was hatte er überhaupt vor?

Oder übertrieb ich es mit meiner Vorsicht nur, war er vielleicht gar kein Dämon? Meine Visionen konnten mir auch einen Streich gespielt haben. Sie waren nicht immer exakt, manchmal vermischten sich auch Visionen und mein Unterbewusstsein.

Ich war sehr unsicher, wusste nicht, wie ich mich verhalten sollte. Also entschied ich mich, einfach auf ihn los zu marschieren und ihn anzusprechen, die direkte Art lag mir immer noch am besten. Und ich würde dabei hoffentlich Antworten auf meine Fragen erhalten.

Dabei blieb ich vorsichtig, denn ein Dämon konnte jederzeit angreifen, sie scheren sich meistens nur wenig um andere Menschen. Trotzdem hatte ich den Eindruck, hier nicht in Gefahr zu sein. Ich hoffte dabei, dass der ungefährliche Eindruck, den ich von dem Mann hier erhielt, nicht falsch war.

Von vorne trat ich auf ihn zu, wobei seine Augen gleichzeitig in die Broschüre vertieft waren. Erst als ich fast neben ihm stand, schaute er zu mir hoch.

„Schönen Guten Morgen“, sprach er mich überraschend direkt an, ich erwiderte den Gruß.

„Oh, interessieren Sie sich auch für das Schloss?“

Sein Blick musste auf meinen Katalog gefallen sein, den ich genau an dieser Stelle geöffnet hielt. Ich hatte den Katalog extra so gehalten, denn ich wollte ein Thema, über das wir sprechen konnten.

„Oh, ein wenig. Ich hatte es mir angesehen, es sind sehr interessant aus.“

„Interessant ist auch eine Bezeichnung, ha, ha.“

„Sie sagten *auch*, wollen Sie das Schloss kaufen?“

„Ja, deshalb bin ich hier.“

„Und was wollen Sie damit machen?“

„Psst, das darf ich Ihnen eigentlich nicht verraten.“

Dabei schaute er nach links und rechts, ob ihn niemand beobachtete.

„Gut, weil Sie es sind. Ich arbeitete für einen großen Konzern, der aus dem Schloss ein Hotel machen möchte.“

„Ein Hotel dort, rechnet sich das denn?“

„Klar, so etwas gibt es in den Highlands noch nicht. Wir reißen das alte Gemäuer ein, dann bauen wir ein supermodernes Sporthotel darauf auf. Dazu kommen ein Swimmingpool, Tennisplätze, eine Golfanlage, Wanderwege, und, und, und. Eine

Goldgrube sage ich Ihnen. Die Lage ist nämlich ideal, abgeschieden aber noch gut erreichbar.“

„Warum reißen Sie das Schloss denn erst ab, können Sie es nicht weiter nutzen?“

„Das hat zwei Gründe. Zum einen ist es alt und schlecht gepflegt, die Instandhaltung und Renovierung würde ohnehin Millionen verschlingen. Dann reißen wir das alte Gemäuer lieber gleich ganz ab, das ist deutlich preiswerter. Und dann erledigen wir somit vielleicht auch die Sache mit dem Spuk.“

„Spuk?“, fragte ich, wobei ich meine Überraschung nur zum Teil spielen musste.

„Wissen Sie nichts davon? Es soll in dem Schloss spuken, deshalb lässt sich auch nachts niemand mehr dort blicken. Ab und zu haben mal Wanderer dort übernachtet, beziehungsweise haben es versucht. Meistens sind sie spätestens kurz nach Mitternacht in wilder Panik aus dem Gemäuer geflüchtet.“

„Und Sie haben keine Angst vor dem Spuk?“

„Ich glaube nicht an Geister und Gespenster, wenn Sie das meinen. Aber ich kenne den Aberglauben der Menschen, und kann das gut einschätzen. Die Einheimischen würden nie in das Schloss kommen, solange es dort spukt. Aber das hat ja sicherlich ein Ende, wenn es abgerissen worden ist.“

„Was glauben Sie, wie viel werden Sie für das Schloss zahlen müssen?“

„Sie stellen aber Fragen, Kindchen. Das ist eigentlich geheim, aber ich rechne nicht ernsthaft damit, dass es andere Käufer geben wird. Nur eine große Firma kann diese enormen Kosten stemmen. Ich wollte es für knapp über 200.000,- Pfund bekommen, aber ich halte notfalls auch noch bis gut 500.000,- Pfund mit, die ist dieses Objekt mit dem vielen Land drum herum mindestens wert. Aber warum interessiert Sie das so?“

„Ach, nur so. Viel Erfolg noch weiterhin, ich schaue mich noch ein wenig um“, tat ich eher uninteressiert und drehte mich dabei von dem Mann weg.

Das war kein Dämon, oder er musste sich absolut perfekt verstellen können, was ich mir kaum vorstellen konnte. Mein Ring hatte auch nicht reagiert, ich hatte extra darauf geachtet. Keine Erwärmung, kein Leuchten, noch gab es in diesem Auktionsaal offenbar keine dämonische Präsenz.

Trotzdem ging mir der Mann nicht aus dem Kopf. Der erste Teil meines Traums hatte sich bewahrheitet, wir hatten uns auf der Auktion getroffen und miteinander gesprochen. Doch wie sollte es zu dem zweiten Teil kommen? Und konnte ich den Fremden irgendwie beschützen? Doch nur wie? Und wo spielte sich alles ab?

In diesem Moment vergaß ich meine Sorgen aber wieder, denn ich entdeckte meine Freunde. Terry stürzte sofort auf mich zu und umarmte mich, als hätte sie mich jahrelang nicht mehr gesehen. Dabei waren nicht einmal zwei volle Tage vergangen.

Doch der Professor zog mich zunächst zur Seite, er wollte in Ruhe mit mir sprechen.

„Clarissa, wir müssen uns kurz unterhalten, bevor es losgeht.“

„Klar, Professor, haben Sie Neuigkeiten?“

„In der Tat, ich habe bis in die Nacht hinein meine Bücher durchwühlt und dabei zwei Hinweise auf das Schloss gefunden. Terry hat zusätzlich noch ein paar aktuelle Neuigkeiten aus dem Internet.“

„Dann legt mal los, ich bin gespannt.“

Terry begann und erzählte mir von der Verwaltung des Hauses durch die Gemeinde Alness, den hohen Kosten und sonst so einiges. Außerdem hatte sie noch einen Presseartikel zur Versteigerung gefunden, Gutachten und etliche Bilder, unter anderem welche, die mit Hilfe von Google Earth erstellt worden sind.

Man konnte gut sehen, wie groß das Land war, selbst die Grenzen waren auf dem Ausdruck nämlich deutlich ersichtlich. Es lag mitten in den Bergen und sehr einsam, die Gemeinde Alness war mindestens fünf Kilometer entfernt. Eine Oase der Ruhe und Abgeschiedenheit, bestimmt war sie ideal gewesen für meine Hexenvorfahren.

Ein wenig bedauerte ich, dass ich nicht selbst dort leben konnte, denn mein Leben hatte inzwischen einen anderen Weg genommen. Den wollte ich auch nicht mehr ändern, mein Studium war mir immer noch sehr wichtig, Hexe hin oder her. Noch ärgerlicher war allerdings, dass es in dem Schloss viele Informationen zu finden gab, und die wurden möglicherweise von der das Schloss kaufenden Firma viel zu schnell vernichtet.

„Es gibt aber noch eine heiße Information zu dem Schloss, dort spukt es angeblich.“

Wahrscheinlich rechneten meine Freunde damit, dass ich vor Überraschung das Gesicht verziehen oder zumindest einen fragenden Blick aufzusetzen, doch das tat ich nicht. Ich konnte auch gut begründen, weshalb.

„Gute Arbeit, Terry, aber die Sache mit Spuk kenne ich schon.“

„Woher?“, wollte Terry sofort wissen.

„Erzähle ich gleich, macht ihr erst mal weiter.“

Das nahm der Professor als Anlass, nun seinen Vortrag über die Vergangenheit zu beginnen.

„Nun, das Schloss wurde in zwei Chroniken erwähnt, in einem Dämonenführer und in einem Buch über Hexen. In dem Dämonenführer heißt es, ein mächtiger Dämon namens Baloch wäre in den Mauern besiegt, aber nicht endgültig vernichtet worden. Er sei verflucht und müsse auf ewig als Geist im Schloss leben.“

„Also ein guter Kandidat für den Spuk, oder?“

„Ja, sehr gut möglich. In dem Hexenführer wird dann das Schloss explizit als Wohnsitz einer mächtigen Hexenfamilie bezeichnet, und das schon seit mindestens 300 Jahren. Leider steht dort sonst nicht viel, sonst wäre es mir vielleicht schon früher aufgefallen. Nur steht nirgends, wer das Schloss erbaut hat, und wann das war.“

„Das hilft uns trotzdem weiter, ich halte es für eindeutig, dass meine Familie dort früher gelebt hat. Aber wir haben ein großes Problem, es gibt vielleicht einen Käufer.“

„Deine bisher geheime Informationsquelle, nicht wahr?“

„Ja, ein großes Unternehmen will das Schloss kaufen und abreißen lassen, um auf dem Grundstück ein Hotel mit Freizeitanlagen zu errichten. Das wäre eine Katastrophe, denn wir könnten wahrscheinlich nicht mehr an das Schloss heran oder in sein Inneres.“

„Ja, mal sehen. Aber ich sehe dir an, dass du noch mehr auf dem Herzen hast.“

„Stimmt, ich habe nicht nur eben mit dem potentiellen Käufer gesprochen, ich hatte diese Nacht schon eine Vision oder einen Traum von ihm. Ich habe ihn hier in diesem Gebäude gesehen, normal wie heute. Aber auch als dämonisches Wesen in einer zweiten Vision, wo auch immer die sich abgespielt hat.“

„Das hört sich nicht so gut an. Wenn ein Dämon von ihm Besitz ergreift, ist er in großer Gefahr.“

„Aber wir wissen nicht, wie und wo es passiert.“

„Dann können wir jetzt wohl nur wenig machen. Am besten behalten wir ihn aber im Auge.“

„Da vorne sitzt er, ziemlich in der Mitte, der Mann mit dem teuren dunklen Anzug und den schwarzen Haaren.“

„Okay, wir achten am besten ein wenig auf ihn. Vielleicht schaffen wir es aber auch, die Zukunft zu verändern, damit es nicht dazu kommt.“

„Ich hätte nichts dagegen, denn ich würde es nur ungern sehen, wenn das Schloss meiner Vorfahren unter die Bulldozer kommt.“

„Kann ich nachvollziehen, Clarissa“, bestätigte mir der Professor.

„Ich glaube, es geht gleich los, wir sollten uns setzen“, stellte Terry fest, denn sie hatte gesehen, wie der Auktionator die kleine Bühne betreten hatte.

„War das eigentlich bei deiner eigenen Versteigerung ähnlich, Clarissa?“, wollte Tommy noch wissen und spielte damit auf meine Erfahrungen in der Vergangenheit an.<sup>4</sup>

„Nun, es war etwas rustikaler und weniger gesittet. Und es wurde deutlich mehr Alkohol konsumiert.“

„Wahrscheinlich bist du froh, heute und hier nicht noch mal selbst versteigert zu werden, oder?“

„Das kannst du wohl laut sagen, Tommy, ha, ha.“

---

Wir fanden vier freie Plätze nebeneinander und setzten uns dort hin. Von hier konnten wir alles gut beobachten, auch den potentiellen Schlosskäufer, der versetzt zwei Reihen vor uns saß.

Inzwischen hatte sich das Auktionshaus gut gefüllt, von den ungefähr 60 Plätzen waren nur noch wenige frei geblieben. Die Gäste schienen aus jeder Schicht zu kommen, das fiel mir besonders auf. So sah ich ein älteres Pärchen, wobei sie so mit Ketten behängt war, dass das Gewicht sie schon beim Laufen stören musste. Dazwischen entdeckte ich aber auch *einfache* Menschen ohne Designerkleidung, die



vielleicht hier auf ein Schnäppchen hofften.

In diesem Moment betrat der Auktionator oder Moderator die kleine Bühne und stellte sich hinter das Pult, wo er mit einem deutlichen Räuspern für Ruhe im Raum sorgte. Offenbar waren die Gäste gut erzogen, denn die Gespräche wurden eingestellt und alle schauten nach vorne.

Mich hatte eine seltsame Spannung ergriffen, wobei ich nicht sagen konnte, woher sie kam. Lag es an dem Schloss meiner Ahnen? Natürlich wollte ich wissen, was damit passierte, aber mir gefiel nicht, dass ich dabei nicht einschreiten konnte. Oder lag es eher an der Atmosphäre im Saal, denn ich hatte außer meiner eigenen Versteigerung in der Vergangenheit noch keine Auktion in einem solchen Rahmen erlebt.

Der Auktionator begrüßte zunächst alle Anwesenden, stellte sich vor und dann die Regeln der Versteigerung. Man musste vorsichtig sein, das Heben des Arms wurde als Gebot angesehen, und schließlich wollten wir keine teuren Antiquitäten kaufen, die wir nicht bezahlen konnten.

Dann stellte der Auktionator noch die interessantesten Objekte vor, darunter ein Gemälde von Salvadore Dali und natürlich das Schloss. Dabei verwies er auf die Reihenfolge im Katalog, damit jeder wusste, wann was unter den Hammer kommen würde.

Meine Spannung stieg dabei von Minute zu Minute, denn das Schloss würde als drittes Objekt versteigert werden, zunächst waren ein Schmuckstück und eine antike Sitzgarnitur dran. Das ging relativ schnell, dann war es soweit.

„Nun, meine Damen und Herren, kommen wir zum interessantesten und größten Objekt der heutigen Versteigerung. Es geht um die Nummer C03 aus ihrem Katalog, das Schloss Hyde. Gelegen in den Highlands, mit großer Fläche, mehreren kleinen Seen und mehr als 30 Zimmern ist es ein wahres Schmuckstück. Leider steht es seit fast 20 Jahren leer, daher sucht der bisherige Verwalter einen neuen Besitzer. Es eignet sich für Feiern und Empfänge, Führungen durch die altertümlichen Räume aber auch immer noch gut zum Wohnen. Das Objekt wurde mit gut 500.000,- Pfund taxiert, unser Einstiegsgebot liegt bei exakt 200.000,- Pfund. Wer hat Interesse an diesem wunderschönen Objekt?“

Der Auktionator musste nicht nur die Versteigerung leiten, er musste auch ein guter Verkäufer sein. Seine Beschreibung sollte stimulierend auf mögliche Käufer wirken, und den Effekt hatte sie wohl, denn viele Besucher schauten aufmerksam in die Runde oder studierten noch ein wenig die Beschreibung im Katalog.

„Ich warte noch auf ein Eröffnungsangebot für das Schloss, bitte meine Damen und Herren.“

Nun hob der Geschäftsmann die Hand, wobei er genau in die Runde schaute, um wahrscheinlich mögliche Konkurrenten sofort zu taxieren.

„Danke, Mr. Sattler bietet 200.000,- Pfund, höre ich mehr?“

Tatsächlich, jemand hinter uns meldete sich, der Auktionator interpretierte das als das Gebot von 210.000,- Pfund. Ich drehte mich kurz um, der andere war mir bisher nicht aufgefallen. Er wirkte locker, irgendwas sagte mir, dass er kein großes Interesse an dem Schloss hatte. Und tatsächlich, er sagte zwar noch mal 230.000,- Pfund, aber dann hielt er sich zurück.

Inzwischen waren wir bei 240 von Mr. Sattler, dessen Namen ich durch die Hilfe des Auktionators inzwischen ja auch kannte. Doch damit nicht genug, nun bot auch der Mann mit, dessen Frau man aufgrund der vielen glitzernden Ketten, Armreifen und Ohrringe für eine Leuchtreklame halten konnte.

Aber Sattler ließ sich nicht aus der Ruhe bringen, ich kannte ja sein Limit. Cool sagte er die 280 an, die wollte der andere nicht mehr erhöhen. Wieder ein Konkurrent geschlagen, doch wem sollte ich eigentlich die Daumen drücken? Sattler würde das Schloss abreißen lassen. So nett er sich auch mir gegenüber präsentiert hatte, das war mir gar nicht Recht. Von dem reichen Kerl glaubte ich eher, dass er das Schloss für sich nutzen und erhalten würde. Aber die Chance war dahin.

Die ganze Zeit über beobachtete ich Sattler nun schon, und auch er schaute in die Runde, dabei konnte ich ein zufriedenes, aber nicht böses Lächeln in seinem Gesicht entdecken. Er war froh, den Zuschlag offenbar so günstig zu bekommen, wahrscheinlich konnte er einen guten Teil des Geldes, das er einsparte, für sich behalten.

„Niemand mehr als 280? Bedenken Sie, das Schloss ist auf mehr als 500.000,- Pfund taxiert, und wer von uns wollte nicht mal ein richtiges Schloss sein eigen nennen?“

„Dann 280.000,- Pfund von Mr. Sattler zum Ersten.“

Pause, dann wollte der Auktionator weitermachen, als ihm jemand von hinten einen Wink gab. Ich konnte die Person kaum erkennen, es schien jemand vom Personal zu sein, denn er trug eine Uniform, die mich ein wenig an die eines Pagen erinnerte.

„Oh, ich erhalte gerade ein neues Angebot. Wir haben einen Interessenten aus dem Ausland per Telefon zugeschaltet, das neueste Angebot liegt bei 300.000,- Pfund.“

Das war ein Schock für Sattler, der merklich zusammenzuckte. Wahrscheinlich hatte er schon das Geld verplant, war er heute verdienen wollte, das konnte er wieder streichen. Aber aufgeben würde er nicht, das war mir schon klar.

So bot er 310, aber postwendend kamen 330 über Telefon, 350 von Sattler, 370 und dann bot Sattler 400.000,- Pfund, wobei er vorher noch tief Luft geholt hatte. Er rechnete wohl damit, jetzt gewonnen zu haben, doch schon rief der Angestellte des Auktionshauses das neue Angebot rüber.

„Wir sind bei 425.000,- Pfund, meine Damen und Herren, wer bietet mehr?“

„Verdammt, 450“, schrie Sattler und wurde langsam ungehalten.

Hatte da vielleicht jemand die gleiche Idee wie er? Oder wollte ihm nur jemand das Geschäft wegschnappen und an seinen Geschäftspartner verkaufen? Möglich war alles,

aber noch wollte Sattler nicht aufgeben. Doch schon war er wieder in die Defensive gedrängt, denn der Auktionator hatte gerade die 475 vermeldet.

„Ich biete 500.000,- Pfund“, rief Sattler verschwörerisch, als ob das eine besondere Größe wäre, und wahrscheinlich war sie das auch.

„Unser anonymer Interessent hat bereits 510.000,- Euro Pfund gewonnen“, gab der Auktionator postwendend zurück, und nun sank Sattler ganz in sich zusammen.

Irgendwie konnte ich mitfühlen, was er in diesem Moment durchlebte. Er hatte auf das Geschäft seines Lebens gehofft, wahrscheinlich hatte ihm jemand etwas mehr als 500.000,- Pfund für das Objekt in Aussicht gestellt. Und dann hatte es so ausgesehen, als ob Sattler den Zuschlag für nur 280.000,- Pfund bekommen hätte, ein Riesengeschäft für ihn.

Doch nun war er in einer Gewissenskrise, offenbar konnte er nicht höher gehen, das Risiko dabei würde wahrscheinlich komplett bei ihm liegen. Wenn er 520 bot, und nur 510 vom richtigen Interessenten bekam, wäre es ein Minusgeschäft. Und wie gut standen die Chancen, mehr zu bekommen als er bieten würde? Es war zu unsicher, Sattler biss sich sogar vor Ärger auf die Lippen, aber er gab auf.

„510.000,- Pfund zum Ersten, zum Zweiten und zum Dritten. Schloss Hyde geht an den per Telefon zugeschalteten Käufer aus Griechenland. Wir machen nun weiter mit Objekt C04, dem Gemälde von Salvadore Dali.“

---

„Puh, das war spannend“, flüsterte Terry mir zu.

Mir erging es ähnlich, doch wer hatte das Schloss jetzt gekauft? Das interessierte mich natürlich, aber wie sollte ich das erfahren, schließlich hatte er anonym gekauft? Ich schaute den Professor dabei fragend an, der meine Gedanken offensichtlich erraten hatte.

„Am besten wir gehen mal kurz vor die Tür, da können wir uns besser unterhalten“, schlug er vor, und wir folgten ihm.

„Und was machen wir mit Sattler?“, wollte ich auf dem Weg nach draußen noch erfahren.

„Ich denke mal, er ist raus aus dem Spiel. Schließlich hat er das Schloss nicht bekommen.“

„Wollen wir es hoffen, aber wer hat denn nun das Schloss gekauft? Wie kriegen wir das raus?“

Wir waren inzwischen draußen angekommen, wo die kalte Edinburger Luft uns frösteln ließ, Schnee lag in der Luft. Eine Antwort hatte ich noch nicht bekommen, der Professor hatte in der Zwischenzeit nur an seinem Handy rumgespielt und drückte es mir jetzt in die Hand.

„Ein Anruf für dich, Clarissa“, sagte er nur und grinste mich dabei so seltsam an.

„Für mich, auf ihrem Handy?“

Ich dachte aber nicht mehr lange darüber nach, sondern meldete mich einfach.

„Clarissa Hyde, hallo!“

„Nikos Konstadinidis, hier, hallo Clarissa.“

„Nikos, hallo. Schön mal wieder etwas von dir zu hören. Was kann ich für dich tun?“

„Ich wollte dir nur gratulieren, Clarissa.“

„Wozu?“, fragte ich und wusste überhaupt nicht, worum es ging.

„Weil du seit ein paar Minuten Schlossbesitzerin bist.“

---

Einen Augenblick lang fiel mir keine Antwort ein, ich konnte das soeben Gehörte nicht fassen. Schlossbesitzerin? Ich, und warum? Dann blinkte in meinem Kopf eine logische Kette auf, Auktion, Griechenland, reicher Käufer, Nikos. Hatte er das Schloss wirklich gekauft? Aber warum war ich dann Besitzerin?

„Hast du wirklich das Schloss gekauft, warst du der Unbekannte aus Griechenland?“

„Ja, das kann ich positiv bestätigen.“

„Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll, das ist so eine riesige Überraschung. Aber was machst du mit dem Schloss, du wohnst ja viel zu weit weg?“

„Kann es sein, dass ich dich gerade auf dem falschen Fuß erwischte habe?“

„Ich bin ein wenig durcheinander, ich habe eher das Gefühl, der Boden würde unter mir wegfallen.“

„Ich habe das Schloss gekauft, weil ich es dir quasi schenken möchte. Wir machen einen kleinen Pachtvertrag, damit alles seine Richtigkeit hat, dann kannst du frei über das Schloss deiner Ahnen verfügen. Die entstehenden Kosten für die Instandhaltung und den Betrieb übernehme komplett ich.“

„Aber wie, wie ...“, fing ich an zu stammeln, denn ich konnte keine klaren Gedanken mehr fassen.

„Du möchtest wissen, warum ich das mache, habe ich das richtig herausgehört?“

„Ja, so ist es.“

„Du hast Helena und mir das Leben gerettet, und ich konnte mich nie ausreichend dafür bei dir bedanken. Und als mir der Professor gestern Nachmittag von dem anstehenden Verkauf deines Schlosses berichtet hat, brauchte ich auch nicht mehr lange zu überlegen. Es ist das Mindeste, was ich tun konnte, denn das Leben meiner Tochter kann ich nicht mit Geld aufwiegen, aber ich kann es gut einsetzen. Ich hoffe, dass du mit Hilfe deines Schlosses, denn eigentlich sollte es ohnehin dir gehören, die Geheimnisse deiner Vergangenheit aufklären kannst.“

„Aber das kann ich doch nicht annehmen, das ist unmöglich, das ...“

„Du solltest dir keine Gedanken machen, Clarissa. Du hast es dir verdient, und es gibt auch nichts, was meine Meinung ändern könnte. Es sei denn, du möchtest dein Schloss nicht mehr zurückhaben?“

„Natürlich möchte ich. Danke, Nikos, danke, ich weiß gar nicht, was ich sagen soll. Das ist das größte Geschenk, das du mir machen konntest. Wahrscheinlich das größte Geschenk, das jemals jemand bekommen hat.“

„Gern geschehen, Clarissa. Der Professor hat mir schon versprochen, dass er sich um die Verwaltung und die finanziellen Angelegenheiten kümmern wird, damit du den Kopf davon frei hast. Gehe bitte gleich noch zur Kasse im Auktionshaus, ich habe mit den Leuten dort schon geklärt, dass du den Schlüssel und die Papiere bekommst. Ich wünsche dir viel Erfolg bei der Suche nach Informationen, und noch viel Spaß mit deinem neuen Schloss.“

„Danke, danke, Nikos.“

„Bis demnächst, Clarissa, wir sehen uns bestimmt bald wieder“, sagte Nikos noch, dann hatte er aufgelegt.

Ich war noch immer völlig fertig, als mir der Professor das Handy aus der Hand nahm, ohne dass ich es merkte. Robson hatte das Telefon extra laut gestellt, damit alle mithören können. Nun schauten sie mich lächelnd an, und warteten auf meine Reaktion. Und die kam, denn ich fiel dem Professor um den Hals.

„Professor, ich danke Ihnen für ihre Hilfe“, schrie ich dabei und warf den armen Mann fast um.

„Stopp, Clarissa, wirf mich nicht um, ich habe doch gar nichts gemacht.“

„Wenn Nikos hier wäre, würde ich ihn auch erdrücken, aber Sie hatten doch die Idee, oder?“

„Ich hatte den Hintergedanken, sagen wir es mal so. Ich hätte es gerne selbst für dich gekauft, aber das überstieg meine Finanzen dann doch etwas, ich bin halt kein griechischer Reeder. Da habe ich gestern einfach mal bei Nikos angerufen, und zufällig kam das Gespräch auf die Versteigerung.“

„Haben Sie ihm den Floh ins Ohr gesetzt?“

„Das brauchte ich gar nicht mal. Als er von dem Schloss hörte, wollte er nur wissen, ob du es erben würdest. Da du ja keine Beweise für deine Herkunft hast, musste ich das verneinen. Dann fragte er nur noch, wie viel Geld wir brauchen würden. Ich sagte es wäre zu viel, und er meinte nur, dass es das nicht gibt. Na ja, den Rest der Geschichte kennst du, es hat schließlich einen ziemlichen Dickkopf.“

„Unglaublich, einfach unglaublich. Habt ihr eigentlich davon gewusst?“, wollte ich noch wissen, wobei ich meine Freunde anschaute.

„Nicht in allen Details, aber der Professor hatte auf der Fahrt angedeutet, dass er einen Plan hätte“, antwortete Terry, wobei sie ein schuldbewusstes Gesicht aufsetzte.

„Und das ist eine Freundin“, gab ich nur zurück und schlug ihr dabei spielerisch mit der Faust auf den rechten Arm.

„Wir sollten dann am besten noch mal reingehen und das Organisatorische regeln, Clarissa“, schlug der Professor vor.

„Einverstanden“, sagte ich nur und grinste dabei so breit, wie wahrscheinlich nie in meinem Leben zuvor.

Der Professor hatte vorher schon geschaut, wo wir hinmussten und führte mich zielsicher dorthin. Es sah aus wie ein kleines Kassenhaus im Kino, aber dahinter lag ein großer Raum, wo die bereits verkauften Gegenstände bis zu ihrer Bezahlung aufbewahrt wurden.

„Schönen Guten Tag“, grüßte der Professor die junge Frau, die in dem Häuschen saß.

Sie grüßte zurück und erkundigte sich, um welches Objekt es ginge.

„C03, das Schloss in den Highlands.“

„Aha, Schloss Hyde. Mein Kollege hat mir schon erzählt, dass es über Telefon gekauft worden ist und Sie das Organisatorische übernehmen würden. Eine Sekunde, ich schaue mal gerade nach, ob das Geld schon eingegangen ist.“

Dabei blickte sie auf ihren Computer, drückte ein paar Tasten und nickte lächelnd.

„Ja, das Geld ist bereits eingegangen.“

„Das ging aber schnell“, staunte ich nur.

„Wir hatten mit normalen Überweisungen schon mal schlechte Erfahrungen gemacht, deshalb arbeiten wir nur noch mit Banken zusammen, die Blitzüberweisungen ausführen können. Da ist das Geld wenige Minuten später schon transferiert, wir haben das Geld und der Käufer bekommt seine Ware. Dann darf ich Ihnen nun die Dokumente aushändigen, sie sind hier in der Mappe? Ich brauche nur noch zwei Unterschriften von Ihnen.“

Dabei schaute sie den Professor an, doch der wies auf mich.

„Ich bin dafür nicht zuständig, dies ist die neue Besitzerin des Schlosses.“

„Oh, entschuldigen Sie bitte, Miss. Einmal hier, und dort unten noch einmal.“

Ich unterschrieb überglücklich und reichte der netten Dame die Unterlagen dann wieder zurück.

„Dann wünsche ich Ihnen viel Spaß mit dem Schloss, Miss .... Hyde. Nanu, Schloss Hyde, gibt es da eine Beziehung?“

„Ja, wahrscheinlich ist Miss Hyde auch die rechtmäßige Erbin des Schlosses.“

„Dann hätten Sie es doch nicht kaufen müssen.“

„Leider gibt es keine Papiere, die das beweisen würden. Und ohne geht es wohl leider nicht.“

„Nein, eher nicht, dann kann ich Sie verstehen. Falls Sie aber diese Beweise noch erbringen könnten, würde Ihnen wahrscheinlich ein Großteil des Geldes rückerstattet, abzüglich der Kosten für die Versteigerung selbstverständlich.“

„Wir werden darüber nachdenken, danke.“

„Einen schönen Tag noch, und viel Spaß in ihrem Schloss.“

---

Es ging inzwischen auf 13.30 Uhr zu, und da wir etwas zum Feiern hatten, lud ich meine Freunde zu einem gemeinsamen Mittagessen in Edinburgh ein. So konnten wir uns über die neuen Ereignisse ausgiebig unterhalten und malten uns das eine oder andere Szenario für die Zukunft aus. Aber so wirklich wussten wir alle noch nicht, was das Schloss uns bringen würde.

Ich hatte jedenfalls den ganzen Tag über den Eindruck, ein wenig über den Boden zu schweben. Es war für mich gar nicht richtig zu fassen, dass ich nun Besitzerin des Schlosses meiner Ahnen war, einen so direkten Zugang zu meiner eigenen Vergangenheit und meinen Vorfahren hatte ich zuvor noch nicht gefunden.

Da ich es kaum noch aushalten konnte, entschieden wir, noch an diesem Nachmittag nach Norden aufzubrechen, Richtung Highlands. Die Fahrt war lang, aber wenn der Verkehr mitspielte, konnten wir noch vor dem Dunkelwerden an unserem Ziel ankommen.

Wir wussten auch inzwischen die Adresse, vor wir uns melden sollten, denn der Verwalter würde uns die Schlüssel und alle notwendigen Informationen übergeben. Wir hofften, dort auch noch so spät am Abend aufschlagen zu können.

Die Fahrt verging mit vielen Gesprächen, ich musste auch ausführlich erzählen, was mir im Pflegeheim widerfahren war. Meine Freunde lauschten aufmerksam, und so vergingen die Stunden, während der Professor seinen blauen Ford den Highway nach Norden hinauftrieb.

Wir kamen gut durch, so dass wir schon gegen 20.30 Uhr das Ortseingangsschild von Alness entdeckten. Eine interessante Stadt, ich war mit einem Vater öfter hier gewesen. Gelegen in einer Bucht am Meer, bildete es eine seltene Verbindung zwischen dem Hochland der Highlands und der Küstenregion. Zusätzlich hatte die Stadt sein etwas altertümliches Flair erhalten.

Die Suche nach der Adresse des Verwalters war nicht schwer, Alness war nicht sehr groß. So standen wir schon zehn Minuten später vor der Tür des Mannes, dessen Adresse und Namen wir nach der Auktion erhalten hatten. Der Professor klingelte, und schon wenig später öffnete ein ca. 55 Jahre alter Mann mit leicht ergrauten Haaren die Tür.

„Guten Abend, was kann ich für Sie tun?“, fragte er uns, woraufhin der Professor antwortete.

„Wir kommen wegen Schloss Hyde, man sagte uns, Sie wären der Verwalter, Mr. Hanks.“

„Oh, sicher. Ich hatte nur nicht mehr heute mit Ihnen gerechnet, da müssen Sie sich aber sehr beeilt haben.“

„Die Straßen waren frei, wir sind gut durchgekommen.“

„Aha, dann kommen Sie doch bitte herein, ich hole gerade die Unterlagen.“

Wir wurden in eine kleine, aber sehr herzlich eingerichtete Wohnstube geführt, wo

wir drei Jüngeren uns auf das kleine Sofa setzten, so dass der Professor es sich in dem großen Ohrensessel bequem machen konnte.

Inzwischen kam Mr. Hanks zurück, dabei trug er einen Stapel mit Papieren bei sich, die er auf dem nur 40 Zentimeter hohen Glastisch ablegte.

„So viel Papiere?“, stöhnte ich, denn mir graute davor, mich da durch arbeiten zu müssen.

„Keine Sorge, das sind vorwiegend die Abrechnungen der letzten Jahre und die Verträge mit den Lieferanten, dem Gärtner und den Handwerkern. Mein Vorgänger hatte alles ausgehandelt, ich musste es nur übernehmen, das kann ich Ihnen auch empfehlen.“

„Dann machen Sie das noch nicht lange?“, wollte ich wissen, denn ich hatte genau zugehört.

„Seit gut drei Monaten jetzt. Mein Vorgänger ist kurz zuvor verstorben, und da habe ich den Posten geerbt. Hier sind dann der Schlüssel und eine Wegbeschreibung zum Schloss“, wandte sich der Verwalter an den Professor, der gleichzeitig den Kopf schüttelte.

„Ich bin nicht der Käufer, das ist Miss Hyde“, wobei er auf mich deutete.

„Oh, entschuldigen Sie bitte, Miss Hyde. Ist es nur Zufall, dass Sie Schloss Hyde gekauft haben, oder steckt da mehr hinter, die Namensübereinstimmung ist doch eher ungewöhnlich?“

„Wir vermuten, dass es das Schloss meiner Vorfahren ist, aber wir haben noch keine Beweise dafür. Können Sie mir denn vielleicht etwas über das Schloss erzählen? Über seine Geschichte, seine letzten Bewohner?“

„Nein, gar nichts. Ich komme nicht einmal aus Alness, sondern aus Glasgow. Ich hatte mich hier niedergelassen, weil die Luftverschmutzung in meiner Heimatstadt nicht mehr wirklich gut für meine Lunge war.“

„Wer könnte uns denn etwas über das Schloss berichten?“

„Hmmm, da wüsste ich nicht viele. Bestimmt gibt es ältere Menschen aus Alness, die sich noch daran erinnern, aber ich wüsste so auf Anhieb niemanden, der sich wirklich gut auskennen könnte. Dafür war das Schloss auch zu weit weg von der Stadt. Versuchen können Sie es am ehesten noch bei Trevor Winter, er ist der Gärtner, und schon sein Vater hat sich früher um die Anlagen rund um das Schloss gekümmert.“

„Mit dem müssen wir unbedingt reden“, stellte ich fest.

„Ja, das sollten Sie, Trevor kennt sich im Schloss am besten aus und kann Ihnen sagen, wo was zu finden ist.“

„Dann sollten wir ihn am besten noch heute aufsuchen, wir würden gerne im Schloss übernachten, wenn das möglich ist“, warf der Professor ein.

„Oh, übernachten wollen Sie dort?“

„Ist das nicht möglich?“



„Doch, auch wenn wir nicht darauf vorbereitet waren. Sie werden ein wenig Arbeit haben, denn dort hat schon seit zwanzig Jahren niemand mehr ernsthaft gewohnt. Doch durch die Auffrischung des Schlosses zuletzt im Vorfeld der Auktion sind auch die Schlafräume, die Bäder und die Küche ein wenig auf Vordermann gebracht worden, so dass man die Räume zumindest eingeschränkt nutzen kann.“

„Dann werden wir schon klarkommen, denke ich. So viel Luxus erwarten wir dort auch nicht.“

„Gut, dann rufe ich gerade einmal bei Trevor an, damit er auf Sie wartet.“

Damit ging der nette Mann zurück in den kleinen Flur, wo das Telefon stand. Wir hörten ihn sprechen, allerdings verstanden wir kaum etwas. Doch es klang positiv, und das bekamen wir auch wenig später bestätigt.

„Trevor erwartet Sie am Schloss, er wird Ihnen auch helfen, es notdürftig zumindest für die erste Nacht zu trimmen. Ich kann Ihnen nur noch viel Spaß in ihrem neuen Heim wünschen, Miss Hyde.“

„Danke, Sir, den werden wir hoffentlich haben.“

---

Wieder waren wir unterwegs, nur diesmal nicht mehr vorrangig nach Norden, sondern mehr nach Westen, das Schloss lag fast auf gleicher Höhe mit Alness. Der Professor hatte sich die Wegbeschreibung genau angesehen, und so fanden wir den Weg auf Anhieb.

Meine Spannung stieg immer weiter, so dass ich es kaum noch aushalten konnte. Es war so fantastisch, was heute und hier passierte, dass ich immer noch ein wenig über dem Boden zu schweben schien.

Dabei dachte ich auch an meine Vergangenheit, aber nicht an das Schloss, sondern an die Highlands. Und vor allem an die Ausflüge mit meinem Adoptivvater Frank, die mich sogar hier in die Nähe geführt hatten, aber meines Wissens nach nie zu nah an das Schloss heran. Trotzdem kam mir die Gegend bekannt vor, oder lag es daran, dass die schottischen Highlands für den geneigten Betrachter überall gleich wunderschön waren.

„Warst du schon mal hier, Clarissa?“, wollte Tommy von mir wissen, der meine auffälligen Blicke bemerkt hatte.

„Ich kann es nicht sagen, vielleicht. Die Gegend kommt mir bekannt vor, mein Vater hat öfter Ausflüge mit mir in die Highlands gemacht. Wir haben geangelt, Tiere beobachtet, Drachen steigen lassen, es war eine schöne Zeit, die ich sehr genossen habe. Aber in der Nähe des Schlosses war ich meines Wissens nach noch nicht.“

„Zumindest schon lange nicht mehr, aber vielleicht warst du es als kleines Kind schon, wer weiß“, streute der Professor ein.

„Das wollen wir ja herausfinden.“

„Wir können gleich damit anfangen, wir sind da.“

Tatsächlich, vor uns tauchte eine Abzweigung nach rechts auf, wo wir jetzt hinter

dem Hügel, der es vorher verdeckte, ein Schloss sehen konnten. Es war nicht gewaltig groß, vielleicht passte der Begriff Kastell besser, aber für mich war es gigantisch. War es wirklich das Schloss meiner Ahnen? Hoffentlich, denn vielleicht erfuhr ich schon heute etwas Wesentliches über meine Vergangenheit und den Verbleib meiner Eltern.

Derweil war der Professor den mit kleinen Steinen bedeckten Weg hinaufgefahren, der durch die Reste eines alten Tores führte, das so baufällig war, dass man es nicht mehr bewegen konnte. Deshalb stand es wohl auch offen, so dass wir es problemlos passieren konnten.

Mit großen Augen begutachtete ich meinen neuen Besitz bei jedem Meter, den wir näherkamen. Wobei ich gar nicht sagen konnte, auf was ich schaute.

Die Vorderfront war nur noch grau. Falls sie mal farbig gewesen war, so war diese Farbe inzwischen abgeblättert. Insgesamt sah das Bauwerk sehr alt aus, es hatte sich auch niemand viel Mühe gegeben, es herzurichten. Man konnte erkennen, dass hier schon lange niemand mehr gewohnt hatte.

Auf zwei Etagen zogen sich lange Flure durch das Gebäude, es gab den Eingangsbereich, den man als Hauptflügel oder Hauptteil bezeichnen konnte, dazu zwei Flügel, die sogar ein wenig nach vorne gebogen nach links und rechts abzweigten. Man konnte das Gefühl bekommen, vom Gebäude umzingelt zu werden, und das überkam mich auch, als wir den Wagen verließen.

Die Fenster waren so weit ich sehen konnte alle geschlossen, aber nicht sauber. Doch wenigstens waren die Scheiben auf den ersten Blick alle intakt, denn wir wollten ja heute Nacht hier schlafen. Ein wenig dachte ich daran, wie das Schloss im Schnee aussehen würde, den wir ja in den nächsten Tagen bestimmt hier in der Höhe der Highlands zu erwarten hatten.

Doch für heute war es besser so, dass noch kein Schnee lag. Wer konnte schon sagen, wie gut wir das Gemäuer heizen konnten? Mein Blick fiel auch auf die Parkanlage, die links neben dem Gebäude begann und sich noch weit dahinter erstreckte, ich wusste ja, wie groß das Gelände war. Den See und den Rest konnte ich nicht erkennen, aber bestimmt würden wir alles in den nächsten Tagen noch genauer in Augenschein nehmen.

Wir wollten uns auf das Haus konzentrieren, auf dessen Haupttor wir zuschritten. Es war wirklich ein Tor, das knapp vier Meter breit sein mochte, und fast drei Meter hoch. Warum so groß? Waren früher Ritter zu Pferde in das Schloss geritten? Jedenfalls mussten die beiden Torflügel schwer sein, denn sie sahen obendrein noch massiv aus.

Der Professor wollte gerade nach der Klinke greifen, als das Tor schon von innen geöffnet wurde und ein bärtiger, aber noch sehr junger Mann von ungefähr 40 Jahren zu uns kam.

„Huch“, hörten wir Terry ausrufen, die gerade woanders hingeguckt hatte und einen leichten Schrecken bekommen hatte.

„Guten Abend, mein Name ist Trevor, ich bin der Gärtner des Schlosses. Tut mir leid, wenn ich Sie erschreckt haben sollte.“

„Mein Fehler, ich hatte in die falsche Richtung geschaut. Ich bin Terry, das sind Clarissa, Professor Robson und Tommy“, stellte uns Terry bei der Gelegenheit gleich vor.

„Freut mich. Und Sie sind die neue Besitzerin des Schlosses?“, fragte er und schaute mich dabei an

„Ja, das stimmt, woher wissen Sie das? Ach so, der Anruf eben.“

„Genau, aber ich hätte es auch so gewusst, denn sie sind auf den ersten Blick als eine Hyde zu erkennen.“

„Oh, wieso das?“

„Es gab mal Bilder im Schloss von ihren Vorfahren, die Frauen sind Ihnen wie aus dem Gesicht geschnitten. Die Natur meinte es mit der ganzen Familie sehr gut, wenn ich das sagen darf.“

„Danke, Komplimente hören Frauen immer. Aber Sie sagten, es hätte mal Bilder gegeben. Was ist mit ihnen geschehen?“

„Das wird eine längere Geschichte, lassen Sie uns lieber reingehen, es wird langsam kalt. In den nächsten Tagen werden wir Schnee bekommen, vielleicht sogar schon morgen. Ich habe einen Ofen angeworfen, da können wir uns hinsetzen ohne zu frieren. Wenn Sie mir bitte folgen würden.“

Wir folgten Trevor, der uns erst durch eine kleine Halle, dann in einen Flur führte, von dem aus eine Treppe nach oben führte. Wir gingen aber weiter den Gang runter, bis wir in einem warmen Wohnzimmer ankamen, das auch durchaus wohnlich eingerichtet war.

„Ich bin gerade noch mit letzten Vorbereitungen fertig geworden, wir haben nicht so schnell mit Besuch gerechnet. Wir dachten eher, das Schloss würde abgerissen. Daher ist vieles nicht perfekt, aber Sie kommen hoffentlich damit zurecht.“

„Bestimmt“, antwortete ich stellvertretend, während wir uns Plätze suchten.

In einer Ecke hatte Trevor die Schutzfolien gepackt, die vorher über den Sitzmöbeln gelegen haben mussten, denn sie waren staubfrei. Das konnte man aber nicht für den ganzen Raum behaupten, denn in der einen oder anderen Ecke stand der Staub so hoch, dass er auch aus einigen Metern Entfernung zu erkennen war.

„Wie lange sind Sie schon der Gärtner hier?“, wollte ich wissen.

„Das ist schwer zu sagen, offiziell bin ich es eigentlich nicht. Ich muss Ihnen wohl eher meine Lebensgeschichte erzählen, auch wenn sie etwas länger ist.“

„Wir hören gerne zu.“

Das taten wir, denn Trevor erzählte sehr ausführlich, aber auch sehr interessant, was er erlebt hatte. Er selbst war hier in der Gegend geboren worden, seine Mutter war schon bei der Geburt gestorben. So wuchs er alleine beim Vater auf, weitere Kinder gab

es nicht. Sein Vater war damals schon seit mehr als 30 Jahren hier als Gärtner gearbeitet.

Eigentlich wäre es jetzt normal gewesen, dass Trevor öfter hier im Schloss gewesen wäre, doch sein Vater verbot ihm, das Schloss zu betreten oder auch nur in seine Nähe zu kommen. Er sprach von Dämonen und bösen Geistern, damit sollte sein Sohn nichts zu tun haben.

Doch einmal hatte sich Trevor ins Schloss geschlichen, es war abends gewesen, als sein Vater gerade draußen aufräumte. Die Bewohner des Schlosses waren nicht da, so hatte sich Trevor ein wenig umsehen können.

Damals war das Schloss noch in einem sehr guten Zustand gewesen, gepflegt und sauber. An den Wänden hingen Unmengen von Gemälden, auf denen die Hydes abgebildet waren, wobei es fast ausschließlich Frauen waren, nur auf einem sehr alten Bild war auch ein Mann abgebildet.

Leider wurde Trevor dann doch entdeckt und von seinem Vater nach Hause gejagt, so dass Trevor das Schloss für mehr als 15 Jahre nicht mehr betreten sollte. In der Zwischenzeit schloss Trevor die Schule ab und studierte in Edinburgh, aber es zog ihn wieder nach Hause zurück.

Trevor wollte seinen Besuch daheim ankündigen, doch sein Vater wollte nicht, dass der Sohn kam. Er beschwor ihn, nicht zu kommen, doch diesmal wollte Trevor nicht gehorchen. Am nächsten Abend kam er daheim an, doch sein Vater war nicht da. Also fuhr der Sohn ins Schloss, wo er das Grauen vorfand.

Sein Vater war tot, seine Brust aufgerissen, als hätte ein Blitz eingeschlagen. Zusätzlich herrschte ein absolutes Chaos, viele Möbelstücke waren zerstört oder umgeworfen, Spuren eines großen Kampfes unübersehbar. Von den Hydes fehlte jede Spur, auch die Bilder und alle persönlichen Gegenstände waren verschwunden. Es schien so zu sein, als wollte jemand die Familie Hyde und alle Erinnerungen an sie auslöschen.

„Kannten Sie denn meine Eltern?“, warf ich ein.

„Nein, ich habe sie nie gesehen, tut mir leid. Ich kenne nicht mal ihre Namen.“

„Haben Sie denn von mir gehört?“

„Ich kann es nicht mit Sicherheit sagen, weil ich bei ihrer Geburt wahrscheinlich gerade in Edinburgh war. Doch mein Vater hatte angedeutet, dass es endlich auch mal etwas Erfreuliches im Schloss gegeben hatte. Das musste wenige Wochen vor seinem Tod gewesen sein. Genauer weiß ich es leider nicht mehr, es ist schon lange her. Ich würde Ihnen gerne mehr berichten können, doch mein Vater hat mir leider von seiner Arbeit nie etwas erzählt. Er sah es als seine Pflicht, sein Schicksal an, doch ich sollte davon nicht betroffen sein, das war seine größte Maxime. Hätte ich doch weniger auf ihn gehört, dann hätte ich meinen Vater und ihre Eltern vielleicht retten können.“

„Oder Sie wären auch tot, das halte ich für wahrscheinlicher.“

„Wissen Sie denn mehr? Kennen Sie den Mörder meines Vaters?“

„Leider auch nicht, wir wussten bisher nicht einmal das. Was ich mich aber frage, wie bin ich zu meinen Pflegeeltern gekommen?“

„Ich verstehe nicht ganz.“

„Es muss kurz nach den Ereignissen hier gewesen sein, als mich jemand bei einem Pfarrer abgegeben hat, woraufhin ich später zu Pflegeeltern in den Süden Schottlands gekommen bin.“

„Davon weiß ich gar nichts, sorry.“

„Nicht schlimm, aber wer kann mir eventuell etwas dazu sagen?“

„Da gibt es nicht viele Möglichkeiten, ich glaube die Hydes haben sehr zurückgezogen gelebt. Die Einkäufe hat mein Vater gemacht, auch sonst alle Aufgaben, die er übernehmen konnte.“

„Aber jemand muss doch etwas wissen. Einen Polizeibericht muss es mindestens geben, schließlich hat sich hier ein Mord ereignet, oder?“

„Ja, die Polizei war hier, ich wurde auch befragt. Es war ein Kommissar aus AIness. Da müssten Sie nachfragen, vielleicht gibt es noch alte Akten.“

„Das machen wir bestimmt, doch erzählen Sie weiter, was ist danach passiert?“

„Oh, nicht mehr viel. Ich habe das Haus meines Vaters geerbt und mir hier eine Stelle gesucht. Ich wollte ja auch herausfinden, was passiert war. In der Zwischenzeit habe ich mich ein wenig um das Schloss und den Garten gekümmert, mehr schlecht als recht.“

„Würden Sie das auch weiter tun wollen? Ich hätte gerne eine konstante Größe hier, zu der ich Vertrauen haben kann?“

„Hmmm, eigentlich hatte ich eher damit gerechnet, mit dem Schloss fertig zu sein. Aber man kann die Parkanlagen nicht nebenberuflich in Ordnung halten, das Grundstück ist viel zu groß.“

„Dann stelle ich Sie als Vollzeitgärtner an und zahle Ihnen entsprechend mehr als in ihrem alten Beruf. Können wir uns da einig werden?“

„Bestimmt, ich würde mich freuen, das Gärtnern liegt mir halt im Blut.“

Schon hatte ich meine erste Arbeitskraft eingestellt. Ein wenig beunruhigte es mich allerdings, wie ich Nikos Geld verteilte, aber er hatte mich ja darum gebeten. Wir hatten zwar bisher nur wenig von dem Grundstück gesehen, aber ich war mir sicher, Trevor vertrauen zu können und wollte ihn daher unbedingt behalten. Aber etwas anderes brannte mir noch auf der Seele.

„Eine Frage hätte ich aber noch, wir haben jetzt schon mehrfach davon gehört, dass es hier spuken sollte. Haben Sie das auch bemerkt?“

„Ich muss sagen, ich bin noch nie nachts im Schloss gewesen, ein wenig Angst hatte ich schon davor. Und da es nur nachts rundgehen soll, kann ich das nicht bestätigen. Aber ich habe selbst mit Landstreichern gesprochen, die mitten in der Nacht schreiend

von hier geflüchtet sind. Doch Einzelheiten kann ich Ihnen leider nicht sagen, die Erzählungen der Zeugen waren sehr unterschiedlich und von Angst und Alkohol stark beeinflusst.“

„Clarissa, so nebenbei, hast du mal auf die Uhr geschaut? Es ist bereits nach 23 Uhr, und der Tag war lang“, warf der Professor ein, der inzwischen einen müden Eindruck machte.

„Sie haben Recht, Professor, es reicht für heute. Wir sollten wirklich zu Bett gehen, wir haben ja auch morgen noch Zeit, die Geheimnisse des Schlosses zu ergründen.“

„Ich zeige Ihnen noch ihre Zimmer, wenn Sie mir bitte folgen würden.“

Trevor ging voraus und führte uns in den linken Flügel, wo auf dem Weg noch deutlich mehr Staub lag als in dem einigermaßen sauberen Wohnzimmer. Dabei sprach er weiter und erklärte uns auch die Bedeutung von dem einen oder anderen Raum.

„Hier ist ein Badezimmer mit fließendem Wasser, auch die sanitären Anlagen sind einsatzbereit. In diesem Flügel befinden sich zwei Schlafzimmer, drüben sind auch noch mal zwei, aber die konnte ich in der Kürze der Zeit nicht mehr vorbereiten.“

„Kein Problem, dann gehen Terry und ich auf ein Zimmer, die beiden Männer werden wohl auch miteinander zurechtkommen, oder?“

Beide nickten, das hatten wir geklärt. Das Gepäck hatten wir auch gleich mitgenommen, so dass wir nicht mehr zurückmussten. Ich war auch inzwischen richtig müde. Bisher hatte mich die Anspannung wachgehalten, doch der Tag war wirklich lang gewesen.

Trevor half uns noch, die letzten Kleinigkeiten zu erledigen, außerdem hinterließ er uns seine Telefonnummer, falls wir Hilfe brauchten oder etwas suchen würden. Er versprach, uns am nächsten Tag mit einem Frühstück zu versorgen, so dass wir uns schon richtig auf die Nacht freuen konnten ohne mit Sorgen an den nächsten Tag denken zu müssen.

Es dauerte auch nicht mehr lange, dann lagen Terry und ich in dem großen Bett, in dem auch vier Personen problemlos Platz gefunden hätten. Ein wenig dachte ich noch über die nahezu unglaublichen Ereignisse des Tages nach, dann fiel ich in einem unruhigen Schlaf.

---

Es dauerte nicht lange, da begann ich wieder zu träumen. Zunächst konnte ich keine Bilder erkennen, nur abwechselnde Lichter und Schatten. Sie zuckten vor mir hin und her, und es dauerte, bis ich endlich wusste, was ich vor mir sah.

Es waren Flammen, und plötzlich hatte ich sogar das Gefühl, die Hitze des Feuers spüren zu können. Doch sehen konnte ich immer noch nicht mehr. Wo befand ich mich? Warum konnte ich nicht mehr erkennen? Und warum blickte ich in die lodernden Flammen eines Feuers?

Fragen über Fragen, und auch im Traum brannte ich geradezu darauf, Antworten zu

bekommen. Gerne hätte ich mich bewegt, den Blickwinkel geändert und in die Runde geschaut, aber ich war nicht in der Lage zu agieren, ich konnte nur stumpf beobachten. Aber es dauerte nicht mehr lange, da ging plötzlich ein Ruck durch mich.

Ich schien zu fallen, aber nicht tief. Ich hatte das Gefühl, auf dem Rücken zu landen, und jetzt konnte ich auch endlich etwas sehen.

Vor mir sah ich mein Schloss, allerdings in einem viel besseren Zustand als ich bisher kannte. Aus den Fenstern hingen Banner oder lange Tücher, alles wirkte sehr sauber und noch geradezu neu. Und es waren Menschen da, die ich in einer sicheren Entfernung zu mir und dem Feuer entdecken konnte.

Aber was war mit mir? Und warum die Flammen? Leider konnte ich immer noch nichts beeinflussen, so gerne ich es auch getan hätte. Noch immer änderte sich mein Blickwinkel nicht, bis plötzlich wieder ein Ruck durch mein anderes Ich ging.

Von einer Sekunde zur anderen schien ich zu schweben, glitt immer weiter nach oben. Drei Meter, vier Meter, fünf, und es ging immer höher. Ich sah die Menschen, aber sie waren zu weit weg, um Details ausmachen zu können. So schwebte ich immer höher, bis mein Blick endlich einmal gerade nach unten fallen konnte.

Und endlich sah ich, was sich unter mir befand. Ich sah das Feuer, und viele Holzreste, die lichterloh brannten. Einen Augenblick musste ich überlegen, was ich sah, dann wusste ich es. Es war ein Scheiterhaufen, und mein zweites Ich war gerade verbrannt worden.

---

In diesem Moment schreckte ich im Bett hoch, wobei ich zunächst nicht wusste, wo ich mich befand. Es war nicht mein Appartement in London, ich schlief in einem großen Himmelbett in meinem Schloss. Und neben mir lag Terry, die nicht einmal aufgewacht war.

Es tat mir gut, wieder zu wissen, wo ich war, doch nun musste ich den Traum verarbeiten. Oder war es eine Vision gewesen, das hatte ich nun schon öfter erlebt? Hatte ich vielleicht in die Vergangenheit oder sogar in die Zukunft geschaut, beides war möglich?

Erst jetzt merkte ich, wie sehr ich schwitzte. Waren das die Flammen aus meinem Traum gewesen? Hier im Zimmer war zwar die wohl nachträglich eingebaute Zentralheizung eingeschaltet, aber es war trotzdem nicht sehr warm. Daran konnte es nicht liegen. Oder hatte mich der Traum zu sehr aufgewühlt?

Gleichzeitig stand ich auf, ich musste mich einfach bewegen. Als meine Beine den Boden berührten, wäre ich dabei fast eingeknickt, meine Knie wackelten bedenklich. Aber ich konnte mich halten und schlich zur Tür.

Ich wollte mich etwas erfrischen, es war ja nicht weit bis zum nächsten Badezimmer. Durst hatte ich auch bekommen, aber den konnte ich ja mit dem Wasser aus der Leitung bekämpfen.

Aber noch ließ mich der Traum nicht los, was hatte ich genau gesehen? Es war das Schloss, es musste so etwas wie ein Katalysator für mich gewesen sein. Aber was für ein Zeitpunkt war es gewesen? Das Schloss sah nicht so aus wie heute, und an die Zukunft glaubte ich als Möglichkeit auch nicht. Alles hatte so ausgesehen, dass ich einen Blick in die Vergangenheit geworfen hatte.

Hatten die Menschen moderne Kleidung getragen oder altertümliche? Ich konnte es nicht sagen, ich war zu weit weg gewesen. Aber mein Gefühl sagte mir, dass es die Vergangenheit gewesen ist. Aber was hatte das alles zu bedeuten?

Jemand war verbrannt worden, und zwar auf einem Scheiterhaufen? Eine Hexe? Eventuell hatte ich in die Vergangenheit gesehen und mitbekommen, wie eine Ahnherrin von mir als Hexe verbrannt worden war. Aber in der Nähe von Schloss Hyde? Hätten die Menschen nicht zu viel Angst davor gehabt. Wäre das Ritual nicht sonst irgendwo eher vollzogen worden, nur nicht gerade dort?

Leider hatte ich nicht sehen können, wer verbrannt worden war, eine Frau oder ein Mann? Oder war ich es selbst gewesen? Bei einer meiner Reisen in die Vergangenheit? Auch das war nicht unmöglich, aber es hätte mir nicht gefallen. Ich konnte die Vergangenheit nicht mehr ändern, das hatte ich von Chronos gelernt. Ich konnte sie nur zu dem machen, was sie heute war.

Mir rauchte schon der Kopf vom vielen Nachdenken, gerne hätte ich die Bilder und die Gedanken daran aus meinem Kopf verbannt, aber das ging leider nicht. Doch nun wollte ich erst mal nicht mehr daran denken, denn ich hatte das Bad erreicht.

Vorsichtig zog ich die Tür auf, die zum Glück nicht knarrte, denn ich wollte niemanden wecken, auch wenn meine Freunde nicht direkt nebenan schliefen. Ich musste mich erst an die Dimensionen gewöhnen, schließlich war das Schloss viel größer als zum Beispiel das Haus meiner Pflegeeltern in Peebles.

Aber das Badezimmer sah durchaus ähnlich aus, oder ähneln sich nicht alle Badezimmer ein wenig? Es war in blau und weiß gehalten, mit Kacheln an den Wänden und wirkte beruhigend auf mich. Das Wasser aus dem Waschbecken lief sofort, als ich den kleinen Hebel bewegte, so konnte ich mir erst ein wenig Wasser ins Gesicht klatschen und dann einen Schluck vom kühlen Nass zu mir nehmen.

Ich fühlte mich sofort erfrischt und wieder besser, die Hitze und die Anspannung waren für einen kurzen Augenblick verschwunden. Aber sie kamen sofort wieder, denn in dieser Sekunde vernahm ich ein Geräusch.

---

Es war nicht aus der Richtung der Schlafzimmer aufgeklungen, sondern aus der anderen. Dort war niemand mehr, auch Trevor hatte das Schloss längst verlassen, ich hatte ihn noch gehen sehen. Also wer war das?

Einbrecher? Möglich, aber ausgerechnet heute? Außerdem war hier nichts zu holen. Für normale Diebe gab es keine transportablen Wertgegenstände. Also eher die andere



Seite. Dämonen, die verhindern wollten, dass ich neue Informationen über sie gewinnen würde. Denn noch konnte ich nicht einmal ahnen, was ich hier an neuen Erkenntnissen gewinnen konnte.

Sollte ich die anderen wecken? Nein, denn es konnte ja auch falscher Alarm sein, vielleicht waren es auch Mäuse oder Ratten, wobei ich da ja Dämonen fast wieder vorzog. Was hatte ich überhaupt gehört? Es hatte dumpf geklungen, als ob ein Buch auf den Boden gefallen wäre.

Die Bibliothek hatte uns Trevor noch nicht gezeigt, aber er hatte gesagt, wo sie sich befand, nämlich nur wenige Meter entfernt, dem Bad schräg gegenüber. Von dort musste das Geräusch gekommen sein, und ich wollte jetzt nachsehen.

Verteidigen konnte ich mich, meinen Ring hatte ich dabei. Seitdem er wieder seine volle Macht hatte, konnte er mich wieder gegen fast alles Dämonische beschützen, leider kannte ich noch immer nicht alle seine Geheimnisse. Aber vielleicht würde ich ja hier sogar Lösungen finden, ich hoffte sehr darauf.

Inzwischen hatte ich das Bad verlassen und schlich auf Zehenspitzen auf die Bibliothek zu. Die Tür war geschlossen, aber wahrscheinlich nicht abgeschlossen. Befand sich jemand im Inneren? Zu hören war nichts mehr. Oder hatte ich mich doch geirrt, schließlich wusste ich noch nicht viel über die Geräusche, die mein Schloss nachts so machte.

Nein, ich war mir sicher, da war etwas gewesen. Zunächst legte ich noch mein Ohr auf die Tür, aber noch immer war nichts zu hören. War das Geräusch wirklich von hier gekommen? Wenn ja, was würde ich vorfinden? Doch ich zögerte nur kurz, dann riss ich die Tür mit einem Ruck auf.

---

In der Bibliothek war es dunkel, hier brannte kein Licht, wie auf dem Flur. Daher konnte ich zunächst nichts erkennen, erst als ich mich ein wenig an die Lichtverhältnisse gewöhnt hatte, reichte das Flurlicht aus, um zumindest Umrisse zu erkennen.

Ich erkannte hohe Bücherregale an den Wänden und eine große Bücherwand mitten im Raum. Und hinter dieser Wand aus Büchern war etwas. Ein schwacher weißer Lichtschein, so dass ich zunächst an eine Taschenlampe und einen Einbrecher dachte, doch das konnte es nicht sein. Das Licht passte nicht dazu, es war seltsam weiß und streute breit, wie es eine Taschenlampe nicht konnte.

Meine Hände waren feucht, ich schwitzte, aber ich wollte auch endlich wissen, was hier los war. Es hatte sich nichts ereignet, seitdem ich die Tür geöffnet hatte, aber irgendwie spürte ich, dass jemand hier war. Doch wer?

Ich nahm meinen Mut zusammen und ging vorwärts, wobei ich gar nicht erst nach einem Lichtschalter suchte. Zu dem unbekanntem Licht wollte ich, und das war klar genug zu sehen. Es bewegte sich inzwischen auch leicht hin und her, man musste mich entdeckt haben.

Noch drei Schritte musste ich machen, dann hatte ich endlich das Ende des großen Regals erreicht und konnte um die Ecke sehen. Doch dabei gefror mir das Blut in den Adern, denn vor mir entdeckte ich einen Geist.

---

Tatsächlich, es war ein feinstoffliches, fast völlig durchsichtiges Wesen, das dort vor mir stand, mich anschaute und noch ein aufgeschlagenes Buch in der Hand hielt. Jede Stelle seines Körpers schien ein wenig zu leuchten, deshalb konnte ich das Wesen auch gut erkennen.

Es war ungefähr so groß wie ich, und schien von männlichem Geschlecht zu sein, obwohl die Statur und das Gesicht ein wenig verschwammen. Einen Rest von Kleidung trug das Wesen auch, ich konnte eine weite Hose, ein hemdähnliches Oberteil und Stiefel zumindest erahnen.

So standen wir uns gegenüber, und keiner sagte ein Wort. Auch der Geist schien überrascht zu sein, wenn ich seinen undeutlichen Gesichtsausdruck richtig deutete. Konnte er mich ähnlich gut sehen wie ich ihn? Ich leuchtete schließlich nicht so wie er. Und war dieses Wesen gefährlich? Möglich, denn wahrscheinlich hatte er immer wieder die Besucher aus dem Schloss vertrieben.

Jetzt hatte ich ein Schloss und einen Schlossgeist, ein wenig viel Überraschungen für einen Tag. Ich wollte ihn ansprechen, aber wie sollte ich das tun? Was sagt man zu einem Geist? Dabei zuckten meine Lippen nervös, ohne etwas zu produzieren, als mich die Geistererscheinung plötzlich selbst ansprach.

„Endlich, das wurde auch langsam Zeit. Hallo, Clarissa!“

Ich wäre fast hinten rüber gefallen, als mich der Geist ziemlich ungewöhnlich und dann auch noch mit meinem Namen ansprach. Aber ich war ja inzwischen Kummer gewöhnt.

Die Stimme war tief gewesen, nicht piepsig, wie man es sonst mal in Filmen erlebt. Sie hatte bestimmt geklungen, selbstbewusst, aber nicht böse? Doch drohte mir wirklich keine Gefahr? Ich musste es herausfinden.

„Schön, dass Sie mich kennen, aber ich weiß nicht, wer Sie sind.“

„Oh, natürlich, Clarissa, ich vergaß. Mein Name ist Winston Hellgate, ich bin der gute Schlossgeist hier, ha, ha.“

Das Lachen klang wie ein Echo in diesem Raum ein wenig nach, aber mir war noch nicht nach Lachen zumute. Ich wusste nicht wirklich, wen ich vor mir hatte, obwohl er mir seinen Namen gesagt hatte. Ein Geist ist kein Dämon, und damit nicht automatisch böse, aber Magie, wahrscheinlich schwarze Magie, musste im Spiel sein. Und damit war immer noch unklar, ob mein Gegenüber eine Gefahr war oder nicht.

„Ich sehe, Clarissa, du bist sehr angespannt. Wahrscheinlich hast du Angst vor mir, weil du mich nicht kennst, oder?“

„Hmmm, ich bin zumindest vorsichtig, denn das Ganze hat mich eher unvorbereitet

getroffen.“

„Kann ich verstehen. Ich mache dir einen Vorschlag, wir machen ein wenig Licht, so dass du mich immer noch sehen kannst, aber es ist nicht mehr so dunkel wie jetzt. Licht ist doch für Menschen eher angenehm, das weiß ich noch von früher.“

„Ich werde dich nicht zurückhalten.“

„In Ordnung.“

Gleichzeitig begann die weiße Masse sich zu bewegen, und zwar durch das Bücherregal hindurch. Natürlich, als Geistwesen konnte er das, trotzdem war es ungewöhnlich für mich, es vor mir zu sehen.

Aber der Geist hielt Wort, er bewegte sich nur auf die Tür zu, wo er den Lichtschalter drehte. Es war ein Dimmer, den er nur leicht höherstellte. Ich konnte so das meiste im Raum erkennen, aber der Geist war immer noch gut zu sehen, nur fiel sein Leuchten weniger auf. Allerdings fragte ich mich, wie er als Geist etwas berühren und bewegen konnte.

„Wie können Sie den Lichtschalter drehen als Geist?“

„Das war gar nicht so einfach, aber ich hatte viel Zeit, um es zu üben. Wollen wir uns nicht dort an den Tisch setzen, da lässt es sich leichter plaudern.“

„Plaudern? Eigentlich ist mir nicht so richtig danach, wenn ich ehrlich sein soll.“

„Klar, aber ich habe bestimmt die eine oder andere Information für dich. Schließlich wusste ich schon seit mehr als 19 Jahren, dass du irgendwann zu mir kommen würdest.“

„Das wussten Sie?“, fragte ich weiter, während ich mich setzte, weil ich neugierig wurde.

Der Geist nahm gegenüber Platz, wenn das überhaupt möglich war, und schaute mich unaufhörlich an. Er wirkte nicht bedrohlich auf mich, sein Gesichtsausdruck war eher der eines Schelms und erinnerte mich an meinen Freund Tommy. Aber dieser Mann war deutlich älter gewesen, als er zum Geist wurde, ich schätzte sein menschliches Alter auf gut 50 Jahre, aber er konnte ja schon seit Jahrhunderten hier spuken.

„Du wirst viele Fragen haben, Clarissa, das ist ganz natürlich. Ich werde versuchen, dir so viele wie möglich zu beantworten, aber alle wahrscheinlich nicht?“

„Warum wollen Sie mir nicht alle Fragen beantworten?“

„Möchtest du mich nicht lieber duzen, Clarissa? Ich bin zwar viel, viel älter als du, aber ich habe schon als Babysitter auf dich aufgepasst, als du nur ein paar Tage alt warst.“

Ich musste wohl wieder ziemlich komisch aus der Wäsche geschaut haben, denn der Geist grinste mich wissend an. Es war gemein, so wenig zu wissen. Und ohne es zu merken, hatten wir mit dem Plaudern angefangen, wie er es angekündigt hatte.

„In Ordnung, Winston war dein Name, richtig?“

„Ja, so finde ich es angenehmer, du nicht auch?“

„Das wird sich noch zeigen. Ich darf dir jetzt Fragen stellen?“

„Nur zu, klar.“

„Okay, wie alt bist du, wie bist du zum Geist geworden, und warum lebst du hier im Schloss?“

„Oh, gleich drei Fragen auf einmal. Dann fange ich am besten damit an, dir meine Lebensgeschichte zu erzählen, auch wenn es etwas länger dauert.“

„Ich habe Zeit.“

„Gut, allerdings müssen wir weit in der Zeit zurückgehen. Ich wurde im Jahre des Herren 920 geboren, also vor inzwischen mehr als 1000 Jahren. Meine Eltern waren Kaufleute, so wuchs ich ohne finanzielle Nöte in der Nähe vom damals noch kleinen London auf und konnte mich zum Ritter ausbilden lassen und in den Dienst des Königs treten. So war ich viel unterwegs, unter anderem auch in Schottland, das immer wieder im Krieg mit dem damaligen England lag. Auf einer meiner Reisen in den Norden traf ich auf dieses Schloss hier, wo einiges mehr passierte, als ich es mir je hatte vorstellen können. Ein Dämon namens Rufus und einer seiner Helfer Baloch hatten die Leute aus dem Dorf angestachelt, deine Vorfahren zu töten. Ich hatte es so gerade noch verhindern können, doch leider erwischte mich der Mob, um mich als Hexer zu verbrennen.“

„Du bist als Hexer verbrannt worden? Auf einem Scheiterhaufen?“

„Ja, das war damals so üblich. Warum fragst du?“

„Weil ich heute Nacht davon geträumt habe. Ich habe das Schloss gesehen, die Menschen und den Scheiterhaufen, alles aus deiner Sicht, glaube ich.“

„Das ist möglich, das ist eine der Fähigkeiten der Hydes. Visionen, aber auch quasi in den Körper oder den Geist eines anderen Wesens einzudringen, wenn eine Beziehung da ist, die stark genug ist. Und wahrscheinlich hilft die Magie, die mich umgibt, dabei noch.“

„Was passierte danach?“

„Ich merkte noch, wie ich mich von meinem Körper löste, allerdings konnte das am Tage niemand sehen. Natürlich war ich völlig perplex, denn ich hatte bis dahin noch keine Erfahrungen mit der Magie gemacht, und plötzlich war ich ein Geist. Aber ich musste und konnte mich mit meiner Rolle anfreunden, das Leben hier im Schloss war angenehm, als deine Vorfahren noch da waren. Seit 19 Jahren ist es ziemlich einsam, niemand ist mehr da, mit dem ich mich unterhalten kann. Daher gehe ich halt nachts in die Bibliothek und lese in den zahlreichen Büchern, die hier stehen. Und manchmal habe ich die Leute mit ein wenig Spuken aus dem Schloss gejagt, wenn sie mir lästig wurden, ha, ha.“

„Und was ist hier vor 19 Jahren passiert? Wo sind meine Eltern?“, wollte ich wissen, wobei meine Anspannung schlagartig wieder in den Grenzbereich gestiegen war.

„Da muss ich dir erst eine andere Antwort geben, denn dazu darf ich dir nichts sagen.“

„Warum?“, fragte ich enttäuscht.

„Kennst du den Hüter der Zeit bereits?“

„Chronos? Klar, ich musste schon mehrfach für ihn durch die Zeit reisen. Woher kennst du ihn?“

„Man könnte sagen, Chronos ging hier ein und aus, es gibt da so eine Art Agreement zwischen ihm und deiner Familie. Ich wurde da miteinbezogen, denn Chronos und du selbst haben mir gesagt, dass wir uns irgendwann in der Zukunft treffen würden.“

„Ich selbst?“

„Ja, daher kenne ich dich als Erwachsene und nicht nur als Baby. Wir haben uns schon in der Vergangenheit getroffen, doch das wird für dich noch in der Zukunft liegen. Und daher wirst du verstehen, dass du davon nichts erfahren darfst.“

„Das ist ein Mist, erst Chronos mit seinen geheimnisvollen Anspielungen, und jetzt macht mein eigener Hausgeist das Spiel auch noch mit. Kannst du dir vorstellen, wie sehr ich das hasse? Ich suche meine Eltern, verdammt“, fluchte ich, denn mich regte diese Geheimniskrämerei ziemlich auf.

„Ich verstehe dich, Clarissa. Ich würde dir gerne etwas erzählen, aber das könnte gewaltige Veränderungen bewirken. Du wirst es alles herausfinden, aber es wird noch ein wenig dauern.“

„War das ein Blick in die Zukunft?“

„Chronos wird es mir verzeihen, hoffe ich. Aber ich wollte dir auch ein wenig Mut machen, es wird bestimmt alles gut werden.“

„Kannst du mir wenigstens etwas von meinen Eltern erzählen? Ich kenne sie überhaupt nicht, ich weiß nicht mal ihre Namen.“

„Deine Mutter heißt Rebecca, sie ist wunderschön so wie du, nur ein wenig kleiner und mit einem unverkennbaren Leberfleck unter dem rechten Ohr. Sie war 25 Jahre alt, als sie auf Joshua traf, er war damals Lehrer an einer Grundschule in Alness.“

„Lehrer, das war bestimmt nicht einfach für ihn?“

„Nein, ganz im Gegenteil. Ich musste mithelfen, um ihn zu überzeugen, dass es Magie gab, und dass Rebecca der weißen Magie diene. Das alles hinzunehmen, fiel ihm auch danach noch schwer, doch die grenzenlose Liebe zu deiner Mutter, hat es möglich gemacht. Natürlich konnte er danach nicht mehr in seinem alten Beruf arbeiten, sondern half Rebecca so gut es ging bei ihrem Kampf gegen das Böse.“

„Gegen wen?“

„Vor allem gegen Rufus. Er stellte deinen Eltern unglaublich nach und wollte sie um jeden Preis vernichten. Er hat versucht, deine Geburt zu verhindern, aber das war ihm nicht geglückt. So griff er später erneut an, und seitdem sind deine Eltern verschwunden.“

„Du weißt also auch nicht, was mit ihnen ist?“

„Nein, sonst würde ich es dir sagen. Ich habe kein Lebenszeichen mehr von ihnen finden können, deshalb suche ich auch jede Nacht in der Bibliothek nach Spuren in den zahlreichen Büchern über die Magie.“

„Warum hast du es nicht woanders versucht?“

„Ich kann das Schloss nicht verlassen, genau wie Baloch?“

„Baloch, das war doch der Helfer von Rufus?“

„Ja, ein fieser Kerl. Auch er lebt hier in den Mauern und konnte sie ebenso wenig verlassen wie ich. Deine Vorfahren haben ihn gebannt, so dass er keinen Schaden mehr anrichten konnte. Aber ich kann nicht sagen, ob der Bann immer noch oder noch lange wirkt. Er hätte nämlich schon vor einigen Jahren wieder erneuert werden müssen, aber es war ja niemand mehr da, um es zu tun.“

„Dann müssen wir das machen.“

„Ja, aber das hat Zeit bis morgen. Wir haben uns schon lange unterhalten, Clarissa, jetzt wird es langsam Zeit, noch ein wenig zu schlafen. Wir werden uns morgen weiter unterhalten können.“

„Aber nur nachts, oder?“

„Tagsüber bin ich kaum aktiv, Sonnenlicht schwächt mich, so dass ich erst nach Mitternacht aus meinem Loch komme. Zur Geisterstunde, he, he.“

„Winston, ich danke dir für deine Hilfe. Morgen stelle ich dir meine Freunde vor, du wirst sich mögen. Und ich freue mich, dich als Schlossgeist zu haben.“

„Du wirst mich auch nicht so schnell los, ha, ha. Und nun ab ins Bett. Oder muss ich dich in den Schlaf wiegen, wie damals als kleines Baby.“

„Wie hast du mich denn in den Schlaf wiegen können als Geist?“

„Hochheben durfte ich dich nicht, aber deine Wiege hin und her schaukeln, das ging. Dir hat es immer gefallen, he, he.“

„Mag sein, aber inzwischen schaffe ich das auch alleine, danke.“

---

Obwohl ich nach meinem Gespräch mit Winston wieder von neuem aufgewühlt war, schlief ich schnell ein, denn ich war inzwischen hundemüde. Der Tag war sehr lang gewesen, und auch die Nachwirkungen der Kämpfe aus dem gefährlichen Pflegeheim spürte ich noch in mir.

Meine Freunde waren schon seit mehr als einer halben Stunde auf den Beinen, während ich noch schlief. Bis mich Terry irgendwann wenig rücksichtsvoll weckte.

„Hey, aufstehen du Schlafmütze!“, warf sie mich aus dem Bett, wobei es lange dauerte, bis ich richtig wach wurde.

„Es ist ja noch dunkel, dann kann ich noch ein wenig schlafen. Ich bin noch furchtbar müde.“

„Ich ziehe gleich den Vorhang auf, dann siehst du wie hell es draußen ist. Das Frühstück steht auf dem Tisch, Frau Schlossbesitzerin, und es ist schon nach 10 Uhr.“

Das brachte mich hoch, denn in diesem Moment kamen die Ereignisse der letzten Nacht in mir hoch. Ich hatte etwas zu berichten, was meine Freunde unbedingt erfahren mussten.

Ich kann es kurz machen, alle drei staunten nicht schlecht, als sie von dem Schlossgeist Winston erfuhren. Viel wichtiger war für mich allerdings gewesen, etwas von meinen Eltern erfahren zu haben, und wenn es fast nur ihre Namen waren.

„Ich freue mich für dich, Clarissa, wir haben jetzt schon viel erreicht. Vielleicht können wir Winston doch noch das eine oder andere an Informationen entlocken, oder wie siehst du das?“, schlug der Professor vor.

„Ich glaube nicht, ich werde es wohl mit der Zeit erst herausfinden können. Chronos hat unseren Geist verpflichtet, nichts zu verraten, was mich beeinflussen könnte.“

„Und wann werden wir den Geist das erste Mal sehen?“

„Ich denke heute Abend. Tagsüber ist Winston nicht aktiv, er kommt erst nachts heraus. Bestimmt wird er sich gerne mit uns unterhalten, er ist für einen Geist sehr aufgeschlossen und gesellig.“

„Wahnsinn, über ihn können wir einen Einblick in gut 1000 Jahre Geschichte bekommen. Und seine Hilfe bei der Jagd auf Dämonen könnte extrem wichtig werden.“

„Wir werden es sehen. Was machen wir denn heute den Tag über?“, wollte ich wissen, während ich mir eines der Brötchen belegte, die Trevor für uns besorgt hatte.

„Wir sollten uns die Umgebung ansehen, und natürlich auch das Schloss. Wer kann schon sagen, welche Geheimnisse wir hier noch entdecken können? Mich interessiert natürlich besonders die Bibliothek.“

„Das war uns klar, Professor. Wir werden uns zunächst draußen umsehen, solange es hell ist.“

„Aber zieht euch warm an, Trevor hat angedeutet, dass es wahrscheinlich heute noch schneien wird.“

„Machen wir, Professor, bis später dann.“

Ich fühlte mich wie wieder ein kleines Kind, das durch die Natur läuft, um Neues zu entdecken. Und dabei gehörte mir das alles, was für mich immer noch kaum vorstellbar war.

Das Grundstück war gewaltig groß, und ein wenig fragte ich mich, wie meine Familie dazu gekommen war. Fast den ganzen Nachmittag waren wir draußen und schafften es gerade so, einen Teil des Geländes in Augenschein zu nehmen.

Ein Weg umrundete das ganze Gelände, begrenzt durch Grenzsteine. Mittendurch ging ein weiterer, nicht asphaltierter Weg, der das Grundstück in zwei Hälften teilte. Auf der einen Seite befanden sich das Gebäude und ein Park, auf der anderen Hälfte die fast unberührte Natur.

Da gab es einen See, in dem man im Sommer bestimmt gut baden konnte, ebenfalls einen kleinen Fluss, eher einen Bach, der den See mit klarem, eiskaltem Wasser aus den

Bergen speiste. Dazu kamen noch eine Wiese, wo früher vielleicht mal Tiere gehalten wurden und ein dunkler Wald, in dem die Bäume so dicht standen, dass man im Inneren kaum etwas erkennen konnte.

Den wollten wir nicht untersuchen, er sah geheimnisvoll aus und wirkte sehr bedrohlich. Wir blieben lieber dort, wo es hell war, denn die Dezembersonne erhellte die Gegend wunderschön. So blieben wir draußen, bis es schlagartig dunkel wurde. Gleichzeitig begann es zu schneien, wie Trevor es vorhergesagt hatte. Dabei war es noch keine 17 Uhr, als wir uns Gedanken machen mussten, ob wir nicht wieder ins Schloss zurückkehren sollten.

„Mir müssen ins Haus, sonst werden wir hier eingeschneit, da kommt gleich richtig was runter“, stellte Tommy fest, und wir mussten ihm Recht geben.

Schnell liefen wir die letzten Meter zum Schloss zurück und waren froh, als wir wieder im Inneren waren, bevor wir uns vollständig in Schneemänner verwandeln konnten. Der Professor hatte uns kommen sehen und hielt uns sogar die Tür auf.

„Ihr seid doch nicht etwa nass geworden, he, he?“, begrüßte er uns und bekam als Antwort von Tommy eine gute Ladung Schnee ab.

„Hey, ich bin doch unschuldig“, rief er, aber es war zu spät.

„Professor, es ist einfach toll hier. Ich habe mich sofort in das Schloss verliebt.“

„Das kann ich gut verstehen, ich würde hier am liebsten auch nicht mehr weggehen. Was habt ihr denn den ganzen Tag über so gemacht, ihr habt euch ja nicht mehr sehen lassen?“

Ich erstattete dem Professor Bericht, der gut zuhörte und zufrieden nickte.

„Dann hattet ihr einen schönen Tag?“

„Ja, das kann man wohl sagen. Und Sie, Professor?“

„Ich habe mich durch die Bücher der Bibliothek gewühlt, alles sehr interessant. Nicht nur die Werke über Magie, auch aus geschichtlichen Aspekten ist diese Sammlung bemerkenswert. Wahrscheinlich sind sogar viele Einzelstücke darunter. Außerdem war ich mit Trevor einkaufen, schließlich wollte ich euch nicht verhungern lassen.“

„Oh, toll, daran haben wir gar nicht mehr gedacht. Jetzt wo sie es sagen, merke ich erst, dass wir seit dem Frühstück nichts mehr gegessen haben.“

„Kein Problem, wir werden gleich alle satt werden, es gibt Brot, Fisch und Kartoffeln.“

„Klasse“, sagte ich gerade noch, als wir das Hupen eines Autos hörten.

„Nanu, wer kann das sein?“, wollte Terry wissen, die aus dem Fenster schaute, aber noch nichts erkennen konnte.

„Kann es Trevor sein?“, schlug Tommy als Lösung vor.

„Nein, der wollte heute nicht mehr wiederkommen, es muss jemand anderes sein.“

Wir schauten gespannt aus dem Fenster, sahen wenig später einen Lichtschein und



dann einen Wagen näherkommen. Es war ein Leihwagen, ein deutsches Fabrikat, wie der Professor am Kennzeichen feststellen konnte. Noch konnten wir allerdings den Fahrer nicht erkennen, der seinen Wagen direkt vor dem Eingang abstellte.

Die Tür ging auf, wobei sich der Insasse gegen den immer stärker gewordenen Wind und den dichten Schneefall stemmen musste, aber er konnte das Auto verlassen. Jetzt endlich konnte ich erkennen, wen wir vor uns hatten.

Es war Bob Sattler, der Geschäftsmann, der das Schloss hatte kaufen wollen. Und sofort kamen die Bilder aus meiner Vision der vorletzten Nacht wieder in mir hoch. Gefahr lag in der Luft.

---

„Das ist der Mann aus Edinburgh, oder?“, stellte Terry, die den Neuankömmling auch erkannt hatte.

„Der mit der Vision?“, wollte der Professor wissen, der nicht hingeschaut hatte.

„Ja“, sagte ich nur kurz, denn ich war bereits in Richtung Tür gegangen.

„Was hast du vor, Clarissa?“, wollte der Professor wissen, als er das bemerkte.

„Dem Mann die Tür öffnen, wir können ihn nicht dort draußen lassen, Geist oder Dämon hin oder her.“

Terry gab mir Recht, so öffnete ich dem Mann die Tür, der seinen Kopf im Mantel verbarg und so über die Schwelle stolperte, ohne richtig zu sehen, wohin er lief. Erst als er nicht mehr weiter von oben durchnässt wurde und wohl auch die angenehme Wärme im Inneren spürte, schaute er aus seinem Mantel hervor.

„Ist das ein Sauwetter, danke, dass Sie mich ...“

In diesem Moment stockte er, denn er hatte mich erkannt, und offenbar hatte er mit mir hier nicht gerechnet. Sein Mund stand offen, und es dauerte noch einige Sekunden, bis er die Sprache wiederfand.

„Wir haben uns doch auf der Auktion unterhalten, oder? Was machen Sie hier, was hat das zu bedeuten?“

„Ich bin quasi die neue Schlossbesitzerin.“

„Was? Das war doch ein Bieter aus Griechenland, der mir das größte Geschäft meines Lebens verdorben hat.“

„Stimmt, das war ein Freund von mir, der das Schloss gekauft und mir geschenkt hat.“

„Wie bitte? Dann haben Sie also nur mit mir gesprochen, um heraus zu finden, wie hoch ich bieten würde, eine Frechheit ist das?“

„Beruhigen Sie sich erst mal, Mr. Sattler. Wir hängen ihren Mantel hier auf, und dann kommen Sie mit ins Wohnzimmer, da ist es schön warm.“

„Gut, danke.“

Wir führten ihn in den Living-Room, wo es angenehme 20 Grad warm war. Unterwegs hatte ich ihm meine Freunde vorgestellt, dann konnten wir reden. Ich

erzählte ihm, wie ich zu dem Schloss gekommen war, und weshalb es für mich so wichtig war. Als ich fertig war, nickte er, um sich gleich darauf zu entschuldigen.

„Es tut mir leid, Miss Hyde, wenn ich eben etwas aufbrausend war. Sie werden verstehen, dass ich bei einem so großen Geschäft mit Herzblut dabei bin.“

„Das verstehe ich, Mr. Sattler. Aber warum sind Sie hier?“

„Es geht natürlich um das Schloss. Ich hatte mit dem Leiter des Auktionshauses gesprochen, aber man wollte oder konnte mir keine Daten des Käufers geben. Deshalb bin ich direkt hier hingefahren, um ihn vor Ort aufzusuchen.“

„Nun haben Sie zwar nicht den Käufer, aber die Besitzerin dieses Anwesens gefunden, was kann ich für Sie tun?“

„Mein Geschäftspartner hat mich ermächtigt, das Angebot auf 525.000,- Pfund und zusätzliche Übernahme aller Kosten zu erhöhen, das ist ein Sofortgewinn von 15.000,- Pfund für Sie beziehungsweise den Käufer des Schlosses.“

„Ein großzügiges Angebot, Mr. Sattler, aber ich bin weder berechtigt, das Schloss zu verkaufen, noch bin ich interessiert daran.“

„Vielleicht kann ich noch ein wenig mehr für Sie rausschlagen, sagen wir ...“

„Es tut mir leid, Mr. Sattler, aber Sie werden mir das Schloss nicht abkaufen können. Es ist das Schloss meiner Ahnen, und ich gebe es für kein Geld der Welt wieder ab.“

Dabei musste ich wohl einen sehr entschlossenen Gesichtsausdruck an den Tag gelegt haben, denn nach einem kurzen Nachdenken gab der gute Mann auf.

„In Ordnung, ich habe verstanden, Miss Hyde. Aber ich würde Ihnen gerne meine Karte hierlassen, damit Sie mich anrufen können, falls Sie ihre Meinung ändern.“

„Da habe ich nichts gegen, aber machen Sie sich besser nicht zu viele Hoffnungen. Ich hätte Ihnen gerne geholfen, etwas Geld zu verdienen, aber leider klappt das in diesem Fall nicht.“

„Ja, das ist traurig, aber es lässt sich nicht ändern.“

Mit diesen Worten stand der sichtlich enttäuschte Geschäftsmann auf, aber ich hielt ihn auf.

„Was haben Sie vor, Mr. Sattler?“

„Ich habe mir ein Hotelzimmer in Alness reserviert, um dort zu übernachten.“

„Sie können bei dem Wetter nicht mehr raus, sehen Sie mal nach draußen. Das ist schon fast ein Schneesturm, es ist dunkel und vielleicht auch schon gefährlich glatt. Ich halte es für besser, wenn Sie die Nacht hier verbringen.“

„Hmmm, ein freundliches Angebot. Sie haben wahrscheinlich Recht, es wäre sehr gefährlich draußen mit einer Sicht von nicht einmal fünf Metern.“

„Wir machen ein Zimmer für Sie fertig, aber erwarten Sie nicht so viel Komfort, wir müssen das Schloss erst wieder auf Vordermann bringen.“

„Keine Sorge, ich komme zurecht. Danke für ihr Entgegenkommen.“

Unser Gespräch war damit fürs Erste beendet, so konnte ich mich darum kümmern, für den Mann ein Zimmer vorzubereiten. Wir mussten den anderen Flügel nehmen, nur dort gab es noch freie Schlafzimmer. Terry half mir dabei, so konnten wir uns über die Vorkommnisse unterhalten.

„Hast du bei deinem Angebot auch an die Vision gedacht, Clarissa?“, wollte sie von mir wissen.

„Ja und Nein. Lieber wäre es mir gewesen, wenn ich ihn schnell hätte wegschicken können, auf Sicherheitsabstand zum Schloss. Aber bei dem Wetter konnte ich ihn nicht ziehen lassen, ihn jetzt auf die Straßen zu schicken wäre fast wie Mord.“

„Immerhin können wir ihn so beobachten und unter Kontrolle halten.“

„Das hatte ich mir auch erhofft, aber ich habe trotzdem kein gutes Gefühl dabei. Am besten, er wäre nie hier ins Schloss gekommen.“

Zu diesem Zeitpunkt wusste ich noch nicht, wie Recht ich mit meinem Gefühl haben sollte. Leider beging ich trotzdem diesen schlimmen Fehler, der sich furchtbar rächen sollte.

---

Wir aßen zusammen und stellten fest, dass man sich mit Bob Sattler durchaus gut unterhalten konnte. Er war uns nicht unsympathisch, umso schlimmer war, was wir von seiner möglichen Zukunft wussten. Wir mussten damit rechnen, dass er zu einer Gefahr werden würde, doch wie und wann?

Inzwischen war es schon nach 21 Uhr, draußen tobte das Unwetter und wir saßen alle in der Bibliothek zusammen. Eine Stimmung wollte nicht aufkommen, auch Mr. Sattler schien zu spüren, dass uns etwas bedrückte. Er hatte daher angefangen, sich in der Bibliothek umzuschauen, deren historische Bedeutung ihm auch nicht verborgen geblieben war.

„Schade eigentlich, dass ich bei meinem letzten Besuch keine Zeit mehr hatte, diese Sammlung von Büchern ist beeindruckend“, stellte er fest, bekam aber keine große Antwort, denn der Professor hatte uns zur Seite gezogen.

„So kann es nicht weitergehen, wir müssen etwas tun“, schlug der Professor vor, ohne zu wissen, was die beste Lösung war.

„Aber was, ich kann leider nicht vorhersagen, wann und ob diese Vision eintritt? Vielleicht haben wir die Zukunft auch schon verändert?“

„Ich glaube nicht, aber wir können nicht so weitermachen.“

„Vielleicht weiß Winston eine Lösung“, schlug Terry vor und erntete dafür Zustimmung von mir.

„Ja, das wäre eine Möglichkeit. Wenn er uns denn etwas erzählt.“

„Wir sollten es versuchen, ich möchte ihn auch kennen lernen.“

„Wir dürfen aber nicht alle einfach verschwinden. Geht ihr, ich passe auf unseren Gast auf“, schlug Professor Robson vor.

„Können wir Sie wirklich alleine lassen?“

„Ja, noch ist ja nichts passiert. Und bis zur Geisterstunde haben wir noch Zeit.“

Wir versprachen, uns nicht zu viel Zeit zu lassen, denn wir wollten vor Mitternacht zurück sein. Auch wenn wir nicht wussten, ob die Tageswende wirklich entscheidend war.

Professor Robson ging derweil wieder zurück in die Bibliothek, wo der Geschäftsmann immer noch überraschend motiviert in gleich mehreren Büchern blätterte.

„Oh, Professor Robson, Sie können mir doch bestimmt zu diesem Werk etwas sagen. Ist es das, wofür ich es halte?“

Der Professor ging auf Sattler zu und nahm das verschlissene Buch vorsichtig auf. Es war mal sehr kunstvoll verarbeitet worden, doch die Zeit hatte an dem Werk genagt. Robson war es bisher noch nicht aufgefallen, erst jetzt erkannte er, welches besondere Buch er hier vor sich hatte.

„Es ist von Nostradamus und sehr alt. Sie kennen Nostradamus?“

„Ja, ich habe mich auch mal für seine Vorhersagen interessiert. Während des Studiums hatte mich auch die Geschichte in Verbindung mit der Theologie interessiert, auch wenn davon nur wenig bei mir übriggeblieben ist. Aber das Interesse ist noch da. Könnte es denn sogar ein Original sein, oder wie sehen Sie das?“

„Ja, möglich. Das Datum auf der ersten Seite deutet darauf hin, dass es eine Erstauflage eines seiner ersten Werke ist, die bestimmt nur limitiert gedruckt worden ist. Das ist nicht dieser moderne Kram, wo alle Ereignisse der letzten Jahrhunderte in seine Visionen hineingedeutet werden. Es sind seine Originalberichte über seine beeindruckenden Vorhersagen.“

„Es ist bestimmt sehr wertvoll, nicht wahr?“

„Liebhaber würden wahrscheinlich nahezu jeden Preis dafür zahlen, ich habe bisher nur von zwei weiteren Exemplaren gehört, die es noch gibt. Leider konnte ich selbst nie eines in die Hände bekommen, mich hätte es auch brennend interessiert.“

„Dann überlasse ich es Ihnen als Experten und schaue mich lieber weiter um. Ich finde das sehr spannend.“

Der Professor bedankte sich nur beiläufig, das Buch hatte ihn in seinen Bann geschlagen. Nostradamus und seine Vorhersagen waren nicht nur aus geschichtlicher Sicht interessant, er hatte auch Aussagen über die andere Seite, die Dämonen und den Teufel gemacht. So begann der Professor zu lesen und bekam gar nicht mit, wie Sattler ein paar Meter weiter ein anderes, sehr altes Buch aus dem langen Regal zog.

Der Geschäftsmann konnte nicht einmal sagen, warum es ihm gerade dieses Buch so angetan hatte, dabei war sein Zustand noch schlechter als der vieler anderer Bücher. Die Schrift auf dem Titel war vergilbt und kaum noch zu entziffern. Sattler konnte auch nichts damit anfangen, denn dort stand nur *Baloch*. Ein Name? Oder ein Ort?

Sattler konnte es nicht sagen, aber auffällig war der Schwarz-Rote Einband, dessen Farben zwar nicht mehr so deutlich wie früher aber immer noch zu erkennen waren. Dazu kamen noch seltsame Zeichen, wie der Geschäftsmann sie noch nie gesehen hatte. Bob Sattler rätselte, was es mit diesem Buch auf sich hatte, vielleicht konnte ihm ja der Professor etwas dazu sagen.

„Professor Robson, ich habe hier ein seltsames Buch gefunden, sagt Ihnen der Name *Baloch* etwas?“

Der Experte für Kunstgeschichte und Archäologie hörte zwar die Worte, nahm sie aber gar nicht richtig wahr. Er war so vertieft in das Werk des Nostradamus, dass es erst einige Augenblicke dauerte, bis er reagierte. Ein ihm bekannter Name war gefallen, doch noch einmal dauerte es einen Gedankensprung, bis Robson realisierte, um was es ging.

Er schaute hoch, wollte den interessierten und gerade etwas zu neugierigen Mann warnen, als er sah, wie dieser bereits das Buch öffnete.

„Nein, nicht aufmachen!“, schrie Robson noch, aber es war bereits zu spät.

Kaum war das Buch offen, nahm das Verhängnis seinen Lauf.

---

Wir drei hatten uns zurückgezogen, denn natürlich sollte Bob Sattler unseren Geist Winston Hellgate, nicht unbedingt sehen. Wir hofften, dass Winston auch nicht einfach so in der Bibliothek auftauchte, daher wollten wir ihn an einem anderen Ort rufen. Allerdings wussten wir noch nicht, wo wir ihn antreffen würden oder herbeirufen konnten.

„Das ist die Frage, die sich stellt, wo treibt sich ein Schlossgeist herum?“, brachte Terry unsere Überlegungen auf einen Punkt.

„Wenn er nicht in der Bibliothek ist, dann vielleicht im Wohnzimmer.“

„Das hilft uns aber auch nicht weiter, denn das ist fast neben der Bibliothek, man könnte uns viel zu leicht hören.“

„Im anderen Flügel des Schlosses ist noch ein Raum, der wahrscheinlich sowohl als Aufenthaltsraum als auch als Speisezimmer genutzt werden konnte, da würde ich es versuchen. Er ist auch weit genug weg, Sattler wird davon nichts mitkriegen. Und bis Mitternacht sind es noch gut zwei Stunden“, schlug Tommy vor.

Wir stimmten ihm zu, die Idee war gut. Weit mussten wir nicht laufen, dann hatten wir unser Ziel erreicht. Der Raum war nicht auf seine Nutzung vorbereitet worden, dicke Plastikfolie lag über dem Tisch, den Sitzmöbeln und dem Schrank. So verstaubten sie nicht, aber der Dreck der Jahrhunderte hatte sich dafür auf der Folie niedergelassen.

„Bitte nicht niesen, sonst wird man uns unter dem Staub nicht mehr wiederfinden“, sagte ich lächelnd, während Tommy die Tür schloss.

„Und nun?“, wollte Terry wissen.

„Ich weiß es nicht, so gut kenne ich den guten Winston auch nicht.“

„Woher hat er eigentlich seinen Namen?“

„Keine Ahnung, wir sollten ihn bei Gelegenheit mal fragen. Vielleicht ist es ein Spitzname.“

„Dann ruf ihn doch einfach mal, vielleicht reagiert er ja.“

„Okay, ich versuche es.“

Zunächst leise, dann langsam lauter werdend rief ich Winstons Namen, der hoffentlich reagieren würde. Noch war es nicht Mitternacht und er ruhte noch, aber er würde uns hoffentlich trotzdem hören.

Dreißig Sekunden, vielleicht auch etwas mehr waren inzwischen vergangen, als wir ein erstes Geräusch vernahmen. Es kam von nebenan, so dass wir unwillkürlich in diese Richtung schauten und live miterleben konnten, wie mein Hausgeist durch die Wand schwebte.

Terry bekam einen Schreck, denn darauf war sie natürlich nicht vorbereitet gewesen. Als sie aber sah, wie entspannt ich blieb, beruhigte sie sich ebenfalls wieder.

„Winston, da bist du ja.“

„Du hast mich gerufen, Clarissa, warum? Es ist noch etwas früh für mich.“

„Ja, ich habe eine Frage an dich, es ist wichtig.“

„Gerne. Sind das deine Freunde?“

„Ja, das sind Terry und Tommy, und dies unser Hausgeist Winston Hellgate.“

„Angenehm, ich habe mich ja in den letzten 20 Jahren nur mit sehr wenigen Menschen unterhalten. Und wenn ich es versucht habe, sind sie meistens wenige Minuten später voller Panik aus dem Schloss geflüchtet, ha, ha.“

„Das ist ein gutes Stichwort, denn wir haben einen Gast.“

„Zusätzlich zu deinen Freunden?“

„Ja, sein Name ist Bob Sattler, er wollte das Schloss für eine Firma kaufen, die es abreißen wollte.“

„Das darf nicht passieren, ich bin mit diesem Gebäude verknüpft, niemand wird wissen, was das für Konsequenzen hätte. Will er dir denn das Schloss abkaufen?“

„Ja, aber keine Sorge, ich verkaufe nicht. Es geht mir um meine Vision, ich habe dir ja davon erzählt.“

„Die mit dem Scheiterhaufen?“

„Nein, die mit dem bösen Geist.“

„Sorry, davon weiß ich nichts.“

„Oh, verdammt, das habe ich wohl ganz vergessen. Vor der Auktion, auf der wir das Schloss erworben haben, hatte ich diese Vision. Ich habe diesen Geschäftsmann Bob Sattler gesehen habe, wie er von einem bösen Geist übernommen wurde und versuchte, uns zu töten.“

„Ein böser Geist hier im Schloss, das kann nur Baloch sein.“

„Aber der ist doch gebannt.“

„Ich kann dir nicht sagen, wie stark der Bann noch ist, er musste alle 10 Jahre erneuert werden, die sind lange rum. Wo ist Sattler jetzt?“

„Er ist zusammen mit unserem Freund Professor Robson in der Bibliothek, er interessierte sich auch für die vielen alten Bücher.“

„Verdammt, wie konntet ihr das zulassen? Euer Freund ist in großer Gefahr.“

„Weshalb?“

„Weil Baloch in ein Buch gebannt wurde. Früher konnte man sogar darin lesen, ohne dass etwas passierte, aber heute reicht es vielleicht schon, wenn jemand den Deckel öffnet, und Baloch ist frei.“

„Dann müssen wir sofort hin, vielleicht können wir noch das Schlimmste verhindern!“, rief ich und sprang auf.

„Ich folge euch, aber ihr müsst vorsichtig sein. Baloch wird mit Sicherheit ziemlich wütend sein, wenn er aus seinem Gefängnis entkommt. Und er ist sehr gefährlich.“

---

Blitzschnell war eine weiße, halb durchsichtige Masse aus dem Buch herausgequollen und in den völlig überraschten Bob Sattler eingedrungen. Professor Robson hatte es noch verhindern wollen, aber es war schon zu spät gewesen.

Immerhin wusste er so ganz sicher, was passiert war. Sattler war von einem bösen Geist übernommen worden, so wie Clarissa es in ihrer Vision vorhergesehen hatte.

*Warum habe ich nicht besser aufgepasst*, ärgerte sich der Professor, der sich sicher war, es hätte verhindern zu können. Doch nun war es zu spät, und die Gefahr stand vor ihm.

Einen Augenblick verharrte die Kombination Baloch / Sattler regungslos, vielleicht brauchte der Geist so lange, um den Körper des fremden Mannes ganz zu übernehmen. Oder der dämonische Geist musste sich erst wieder an die Freiheit gewöhnen. Jedenfalls war die Veränderung gut zu erkennen, denn die Augen des Geschäftsmannes begannen in einem dünnen Rot zu leuchten.

„Ahhh, endlich frei“, stöhnte der und schaute sich dabei in dem Raum um.

„Es hat sich nicht viel verändert hier. Ich hatte gehofft, das Schloss würde irgendwann mal abgerissen.“

Dabei schaute sich Baloch weiter um und entdeckte jetzt den wartenden Robson, der nicht so recht wusste, was er tun sollte.

„Ein neues Gesicht, wer bist du?“

„Professor Samuel Robson. Und wer sind Sie?“

„Ich stelle hier die Fragen, Menschlein. Welches Datum haben wir?“

„Den 02. Dezember 2001.“

„2001? Dann habe ich über 1000 Jahre geschlafen. Das werden alle büßen, die mich damals in das verdammte Buch verbannt haben.“

„Die sind alle längst tot.“

„Natürlich, aber bestimmt gibt es Nachkommen der Familie Hyde. Ich werde sie vernichten, und ihren magischen Rubinring Rufus als Geschenk bringen.“

„Du wirst Clarissa nichts tun, das werde ich verhindern“, rief der Professor und wollte loslaufen, doch Baloch war schneller.

In Sekundenbruchteilen war er heran und griff ebenso schnell zu. Damit brachte er den Professor aus dem Rhythmus und stieß ihn gleichzeitig gegen das Bücherregal, wo der Professor mit dem Kopf voran hart aufschlug.

Man konnte die Sternchen, die der Wissenschaftler sah, fast als Außenstehender erkennen. Einen Schritt taumelte Robson noch rückwärts, dann verloren seine Beine die Kraft, ihn zu halten. Als Konsequenz sackte er bewusstlos zu Boden.

„Dich bringe ich als ersten um, sozusagen als Aufwärmprogramm für den Rest, ha, ha“, sagte Baloch zu sich selbst. Aber er bekam trotzdem eine Antwort.

„Lass deine Pfoten von dem Mann und kümmere dich lieber um mich, Dämon!“, rief ich ihm von der Eingangstür zur Bibliothek aus zu.

---

„Aaaargh, Clarissa Hyde!“, schrie er mich sofort an, was mich etwas verwunderte.

„Du kennst mich?“

„Natürlich, du und deine verdammte Familie sind verantwortlich für meine Verbannung für mehr als 1000 Jahre. Das werdet ihr mir büßen.“

„Du wirst mit mir alleine vorliebnehmen müssen, Baloch, ich bin die letzte Hyde.“

„Ist mir auch Recht, verdammte Hexe, endlich wird diese Hexenbrut ausgelöscht.“

„Wie wäre es, wenn wir den Austausch der Freundlichkeiten einstellen würden und zur Sache kommen? Was hast du vor?“

„Das kann ich dir sagen“, antwortete er nur und bewegte sich dabei näher auf den Professor zu und ergriff ihn an seinem Kragen, bevor er weitersprach.

„Ich gehe mal davon aus, dass dir sein Leben wichtig ist?“

„Wichtiger als dein Leben, Dämon.“

„Wenn du nicht möchtest, dass ich ihm das Genick breche, dann solltest du meinen Anweisungen gehorchen.“

„Was willst du?“

„Deinen Ring!“

Das versetzte mir einen Schock, denn von meinem Rubinring wollte ich mich nicht trennen. Er war meine stärkste Waffe gegen die Dämonen, und ich fragte mich, was Baloch mit ihm wollte.

„Weshalb?“

„Weil ich ihn haben will.“

„Er wird dich töten.“

„Keine Sorge, ich fasse ihn nicht an. Aber mit seiner Hilfe kann ich mein Ansehen im Reich der Dämonen und vor allem bei meinem Herren Rufus wieder steigern.“



Vielleicht bekomme ich so sogar meinen eigenen Körper wieder zurück, der irgendwo in den Dimensionen des Schreckens verwahrt wird.“

„Kommt jeder Dämon dort hin?“

„Wenn er getötet wird, ja. Aber genug damit. Ich will, dass du dort zu dem Tisch gehst, den Ring ablegst und dann wieder zur Tür zurückgehst!“

Ich überlegte noch, wollte nicht einfach blind in die Falle laufen. Denn ich hatte keine Sicherheiten, dass Baloch erst den Professor und uns hinterher nicht doch noch töten würde.

„Was ist los? Gehorche endlich!“

„Und was habe ich für Garantien für das Leben von Professor Robson?“

„Mein Wort, ha, ha. Wenn du nicht gehorchst, ist er in wenigen Sekundenbruchteilen tot. Willst du das?“

„Nein!“

Ich zögerte immer noch, was sollte ich tun? Gehorchte ich, war unsere beste Waffe in der Hand des Feindes, dann würde er uns erst recht töten. Wahrscheinlich machte sich mein Tod in den dämonischen Reichen sogar noch besser als nur der Ring.

Andererseits konnte ich den Professor nicht von Baloch vor meinen Augen umbringen lassen. Und Baloch würde es machen, da war ich mir sicher. Seine Augen leuchteten rot und gemein, sie versprachen, dass er keine Gnade kennen würde.

Ich konnte den Ring auch aktivieren, aber vielleicht schaffte es Baloch vorher noch, dem Professor in einem Reflex das Genick zu brechen. Außerdem wusste ich nicht einmal, ob die Aktivierung auch den Geist in Bob Sattler töten würde. Aber ich musste etwas tun, denn Baloch wurde unruhig. Ich war der Verzweiflung nahe, als ich plötzlich die leise, aber bekannte Stimme hörte.

„Clarissa, mach was er verlangt, ich bin bei euch!“, flüsterte sie mir zu, wobei ich den Sprecher nicht sehen konnte.

Es konnte nur Winston Hellgate, unser guter Geist sein. Vielleicht befand er sich direkt hinter der Wand, denn auch Baloch hatte ihn nicht entdecken können. Seine Stimme zu hören gab mir etwas Hoffnung, deshalb ging ich vor.

„Los, mach schon!“, trieb mich der Dämon an, aber ich blieb so cool es ging.

Mit vier Schritten hatte ich den mittelgroßen Eichentisch erreicht und platzierte meine beste Waffe, meine letzte Erinnerung an meine Eltern, auf seiner Oberfläche.

„Jetzt zurück!“, geiferte Baloch, denn er sah sich schon als Sieger.

Ich gehorchte wieder und schritt wieder zur Tür zurück, allerdings beobachtete ich meinen Gegner dabei genau. Aus den Augenwinkeln sah ich auch Terry und Tommy, die aber nicht einschreiten konnten, sie waren völlig unbewaffnet.

Jetzt war ich wieder an meinem Ausgangspunkt innerhalb des Türrahmens angekommen und Baloch frohlockte. Er sah seinen Triumph schon vor Augen, aber er blieb vorsichtig. Offensichtlich hatte er großen Respekt vor mir.

„Ja, das ist es. Ich werde in der Gunst der Hölle aufsteigen, wenn ich den Ring der Hydes endlich in meinem Besitz habe. Seit mehr als 1000 Jahren habe ich darauf gewartet.“

Ich hatte gehofft, er würde den Professor liegenlassen, aber er schleifte den noch immer Bewusstlosen hinter sich her. Meter um Meter kam er dem Ring näher, und ich konnte nichts dagegen tun.

„Ich werde siegen, Clarissa Hyde!“, rief er, als er endlich den Tisch erreicht hatte.

Was würde er tun? Konnte er den Ring anfassen? Seine weißmagische Kraft war so stark, dass ich es mir nicht vorstellen konnte, er würde hoffentlich den Geist in Sattler vernichten. Doch Baloch hatte schon vorausgedacht, denn in diesem Moment zauberte er ein Taschentuch hervor.

„Der Ring gehört mir, und dann werde ich euch vernichten, ha, ha“, rief er uns noch zu, als er seine Hand mit dem Taschentuch ausstreckte.

---

Das war der Moment, in dem Winston Hellgate eingriff. Er hatte im Nachbarraum gewartet, dicht hinter der Wand, um alles mit anzuhören und auf den richtigen Zeitpunkt zu warten.

Blitzschnell kam der Geist nun durch die massive Wand geflogen und stürzte sich auf den völlig überraschten Dämon. Der kam zum Glück nicht mehr dazu, Robson zu töten, denn Baloch musste sich gegen den plötzlichen Angriff verteidigen.

„Hellgate!“, schrie er noch, doch da hatte ihn der Geist schon zu Boden gedrückt.

Unser Hausgeist hatte mir ja schon erzählt, dass er auch Gegenstände berühren oder bewegen konnte, aber dies hier war mehr. Er ging Baloch massiv an, vielleicht war es auch der Geist in dem Geschäftsmann, der Hellgate dabei half, dass es überhaupt ging. Jedenfalls lag Winston auf seinem Gegner und drückte ihn zu Boden, zum Glück weg vom bewusstlosen Professor Robson.

Gleichzeitig konnten wir sehen, wie das weiße Ektoplasma Balochs an verschiedenen Stellen aus dem Körper Sattlers quoll, um gleich wieder in ihn einzudringen. Hellgate versuchte, Baloch aus dem Körper heraus zu vertreiben, aber er schaffte es nicht komplett. Baloch war durch seine menschliche Gestalt stärker als der reine Geist, aber Hellgate schwächte seinen Gegner zumindest so gut es ging.

„Clarissa, du musst ihn schnell vernichten, ich kann ihn nicht mehr lange halten“, schrie Winston mir zu, während ich schon auf die Kämpfenden zugesprintet kam.

So langsam verlor Winston Hellgate an Boden und Baloch kämpfte sich frei. Dann würde er versuchen, uns zu vernichten, das war sicher. Und ich musste es verhindern, solange er noch geschwächt war.

Blitzschnell griff ich nach dem Ring, er war meine einzige Hoffnung, Baloch zu besiegen.

„Hellgate, du kannst mich nicht als Geist besiegen“, schrie Baloch seinen Gegner an,

doch da war ich schon heran.

Ich erkannte noch den panikerfüllten Gesichtsausdruck von Sattler / Baloch, als der Ring vor ihrem gemeinsamen Gesicht auftauchte. Und schon hatten beide Kontakt.

„Ahhh“, schrie der Dämon auf, der Ring wirkte wirklich.

So drückte ich mit dem Ring weiter zu, die Schmerzen für Baloch schienen unerträglich zu sein. Doch der Dämon starb nicht, er schrie nur immer weiter.

„Ich kann ihn nicht töten“, rief ich.

„Die Formel, sie könnte es schaffen“, rief Winston mir zu, und ich versuchte es.

„The light will shine, the evil must die!“

Die magische Formel aktivierte meinen Ring und machte ihn zu einem noch um vieles stärkeren Machtmittel der weißen Magie. Und auch hier tat sie ihre Pflicht.

Plötzlich wurde der ganze Körper Sattlers durchscheinend, so dass nur noch das Ektoplasma des Geistes zu sehen war. Und in das fuhr ein mächtiger roter Blitz aus meinem Ring.

---

Es war beeindruckend, dem Kampf der unterschiedlichen Magien zuzusehen, denn der Kampf zwischen weißer und schwarzer Magie war auch immer der Kampf zwischen Gut und Böse. Und das Gute gewann hier, wie wir gut erkennen konnten.

Für einen Augenblick noch sah es so aus, als würde Sattler in der Luft schweben, gehalten von der weißen Magie aus meinem Ring, während gleichzeitig zwei weitere Blitze in den Körper des Mannes fuhren. Aber sie trafen nicht den Menschen, sondern nur den Dämon, der verzweifelt versuchte, sich in dem Menschen zu halten. Doch es ging nicht mehr, die Magie des Ringes war zu stark für ihn.

Baloch verließ den Körper des Geschäftsmannes, der in sich zusammensackte, während der Geist noch versuchte, zu entfliehen. Doch der Ring wollte es nicht zulassen, und so fuhren noch zwei weitere, diesmal noch kräftigere Blitze in den Geist hinein, die den Dämon nun buchstäblich zerrissen.

Baloch war tot, wir hatten es geschafft.

„Meine Güte, was für ein Kampf?“, brachte es Tommy auf den Punkt.

Die weiße Magie hatte gesiegt, und sie hatte sich offenbar bemüht, den Menschen Bob Sattler zu schonen. Er war ein Unschuldiger und es war das Ziel, ihn zu retten. Aber ich konnte nicht sagen, ob wir es geschafft hatten.

„Sieh nach Sattler, Clarissa, ich kümmere mich um den Professor“, schlug Tommy vor, und ich machte, was er mir aufgetragen hatte.

Sattler lag halb verkrümmt auf der Seite, aber er atmete tief und regelmäßig. Offensichtlich lebte er noch, aber ich wollte vorsichtig sein.

„Der Professor ist okay, er wacht schon wieder auf“, sagte Tommy derweil und nahm mir damit die Sorge um meinen väterlichen Freund.

Aber was war mit Sattler? Vorsichtig drehte ich ihn um, um in sein Gesicht zu

sehen. Ich erwartete dort Angst zu entdecken, oder Freude, aber es wirkte seltsam verklärt. Die Augen standen offen, aber er blickte durch mich hindurch.

„Mr. Sattler, wie geht es Ihnen?“, fragte ich ihn.

„Ich sehe Lichter, überall Lichter, ist das schön. Es sind Sonnen, mehrere Sonnen. Und darunter die grüne Wiese, und die vielen Schafe mit den zwei Köpfen. Seht ihr sie auch? Ich muss sie zählen, eins, zwei, drei, vierzehn, ...“

„Mr. Sattler, es ist alles in Ordnung, der Geist ist tot. Ich helfe Ihnen auf, wir bringen Sie zu einem Arzt.“

„Nein, ich muss die Schafe zählen, es sind so viele. Wo war ich? Bei 90 oder 91, Sie sind schuld, wenn ich wieder von vorne anfangen muss.“

Dabei schaute ich in seine Augen, die nur wirr nach vorne blickten, aber nichts zu erfassen schienen. So langsam verstand ich es, der Mann hatte offenbar seinen Verstand verloren.

„Der Schock war zu groß für ihn, das hat sein Kopf nicht ausgehalten“, stellte Tommy fest.

„Aber wir hätten ihn retten müssen, er war ein Unschuldiger.“

„Wahrscheinlich können wir es nicht immer schaffen, Clarissa. Die Magie hat ihn nicht vernichtet, aber den Verstand kann sie nicht beeinflussen. Und leider war der Kampf zwischen den beiden Magien zu viel für seinen Verstand gewesen“, warf Terry ein, und ich musste ihr widerwillig Recht geben.

Es dauerte noch ein paar Minuten bis Professor Robson wieder auf den Beinen war, er war sichtlich angeschlagen. Eine dicke Beule würde er auch bekommen. Aber das war nebensächlich, wichtiger war, was mit Mr. Sattler passieren sollte.

„Wir werden ihm nicht helfen können, das kann keine Magie. Wir können nur einen Arzt rufen und eine gute Klinik für ihn finden“, schlug der Wissenschaftler vor, während Sattler immer noch unverändert seine Schafe zählte.

„Besteht Hoffnung für ihn?“

„Ich kann es dir nicht sagen, vielleicht kann man ihm helfen. Ansonsten können wir nur hoffen, dass sein Verstand das Erlebte doch noch irgendwie verarbeiten kann.“

„Nichts, was einen wirklich optimistisch stimmt.“

„Nein, leider nicht. Du solltest auch noch Scotland Yard einweihen, denn es werden Fragen aufkommen, wie dieser Mann wahnsinnig geworden ist.“

Ich musste meinem Freund Recht geben, so verging die nächste Zeit mit Telefonieren, Warten und Zuschauen, wie ein Krankenwagen den unglücklichen Mr. Sattler abtransportierte. Der Arzt sagte zu, ihn in eine gute Nervenklinik zu bringen, aber wirklich glücklich machte mich das nicht.

Leider hatte mein neuer Besitz sein erstes Opfer gefordert, so dass ich mich nicht mehr völlig unbefangen darüber freuen konnte. Immerhin hatte Winston Hellgate, unser Hausgeist, den wilden Kampf überlebt, auch wenn er sehr geschwächt war und sich

hatte zurückziehen müssen.

Es war viel passiert, aber bestimmt würde sich rund um das Schloss noch einiges ereignen. Da war ich mir inzwischen sicher, und ich sollte Recht bekommen.

---

**E n d e**

---

---

## VORSCHAU

---

### **Clarissa Hyde Nr. 55 - „Gefahr aus dem Netz“**

Mit den vielen neuen Techniken wie GPS, Multimedia und Internet hat unsere Gesellschaft in wenigen Jahren viel mehr erreicht, als in den vielen Jahrhunderten zuvor. Das war auch der anderen, der dämonischen Seite nicht verborgen geblieben. Und vor allem nicht das Potential dahinter, die Technik für seine eigenen Zwecke zu missbrauchen.

Als ich dahinterkam, war es schon fast zu spät, denn ich musste erkennen, welche gefährliche Verbindung die Technik und die Magie eingegangen waren.

---

## GLOSSAR

---

1. Siehe Clarissa Hyde Nr. 1 – „Die Geheimnisse meiner Vergangenheit“ ↔
2. Siehe Clarissa Hyde Nr. 53 – „Kleine Killer“ ↔
3. Siehe Clarissa Hyde Nr. 2 – „Dämonische Parasiten“ ↔
4. Siehe Clarissa Hyde Nr. 51 – „Im Kloster des Todes“ ↔

---

# IMPRESSUM

---

**Titel**

Schloss Hyde

**Serie**

Clarissa Hyde Folge 54

**Autor**

Thorsten Roth, 2018

**Titelbild**

Timo Paddel unter Verwendung von Grafiken von [www. openclipart.org](http://www.openclipart.org) (Rossie Castle by Firkin, Lizenz: Unlimited Commercial Use, Creative Commons Zero 1.0 Public Domain License) sowie des ursprünglichen Clarissa-Hyde-Schriftzugs von Thorsten Roth.